

# **MAGISCHE BLÄTTER**

CIII. JAHRGANG HERBST 2022

---

---

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG

---

CIII. Jahrgang	September 2022	Heft 9
Schildkröteninsel Nachwort zur Neuauflage 2006 von Ronald Steckel		143
Für die Kinder von Gary Snyder		147
Schildkröteninsel Die Wildnis von Gary Snyder		149
Das Jacob Böhme Lesebuch von Paul Hankamer neu herausgegeben, erweitert und mit einem Glossar versehen von Ronald Steckel (Auszug)		155
Fragmente II von Novalis		163
2. Hymne an die Nacht von Novalis		169
Auf dem Weg der weißen Wolken von Lama Anagarika Govinda		171
Bilder aus Indien und Tibet von Lama Anagarika Govinda		175
Bô Yin Râ und die Natur von Bertus ten Doeschot		179
Die Kraft der Mythen Bilder der Seele im Leben des Menschen Mythos und moderne Welt von Joseph Campbell in Zusammenarbeit mit Bill Moyers		184
Kunst und die Suche nach neuen Perspektiven - Der Wille zum künstlerischen Ausdruck inmitten einer globalen Marktwirtschaft von Johannes Heisig		199
Sonnenschöpfung, Sonnengesetz Vom Innewerden der Sonne aus Werken von B. Traven und U. Weinhold		209
Die Erlösung der Natur von Bô Yin Râ		213
Das Geheimnis um Odin oder Wotan von Rolf Schott		215

CIII. Jahrgang

September 2022

Heft 9

Die Umweltstudie „Global 2000“ aus der Zeitschrift Die neue Menschheit (1981)	216
Gebet für die große Familie von Gary Snyder	218
Die Menschheit betet Gebet der Sioux-Indianer	220
Schluß mit Maag Die Maschine muß bestraft werden	221
Anmerkungen und Quellen	224



*Bó Yin Rá, Blick auf Delos von Syra (2), Öl auf Leinwand*

# MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg  
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

---

---

CIII. Jahrgang

September 2022

Heft 9

---

---

## Schildkröteninsel Nachwort zur Neuauflage 2006

von Ronald Steckel

Nichts von dem, was Gary Snyder 1974 in *Schildkröteninsel* geschrieben hat, ist veraltet oder überholt. Ganz im Gegenteil wirken seine Texte heute, zu Beginn des 3. Jahrtausends, noch realistischer und bedeutender – und noch *politischer* – als in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Denn trotz der mittlerweile stattlichen Zahl von NGOs, die weltweit für die Erhaltung und Bewahrung der Natur im weitesten Sinne eintreten, trotz der zahlreichen lokalen Bürgerinitiativen, die an ihren jeweiligen Orten dem nachkommen, was Snyder fordert („Verantwortung übernehmen“), ist der blaue Planet im Zuge der Globalisierung zum Schauplatz einer so noch nie dagewesenen Schlacht geworden: die rücksichtslose – man kann sagen: gnadenlose – Ökonomisierung der Welt, die mittlerweile jedes einzelne Leben beeinflusst und prägt, wütet schlimmer denn je, getragen von eben jener Haltung, die Gary Snyder als „blöde Verkümmern“ und „hässliches Denken“ bezeichnet hat. Ein Raubzug ohne Gleichen findet statt, in dem ganze Länder, ganze Kontinente einschliesslich ihrer Urwälder, ihrer Seen, ihrer Gebirge, ihrer Flüsse, ihrer Savannen, ihrer Bevöl-

kerungen und ihrer lokalen Kulturen ausschliesslich unter dem Aspekt der Rohstoffvorkommen gesehen werden, mit denen die hybriden Maschinerien der industriell-technologischen Zivilisation gefüttert werden sollen. Und obwohl mittlerweile deutlich zu sehen ist, dass das Leben innerhalb dieser mit erschütternder Brutalität dahinwalzenden Megamaschinerie die Menschen trotz aller Heilsversprechen *nicht* glücklich macht, dass die so genannte Lebensqualität *wirklich* zum Teufel geht, dass Krankheiten wie Depression zu pandemischen Volkskrankheiten werden, dass die bürgerlichen Freiheiten innerhalb der Scheindemokratien des Westens eingeschränkt und schrittweise aufgehoben werden, ist ein Einlenken bei den Schaltzentralen der Macht nicht zu spüren, ganz im Gegenteil: der von dem militärisch-industriellen Komplex der USA losgetretene „Krieg gegen den Terror“ und der von vielen Seiten heraufbeschworene „Kampf der Kulturen“ haben sich wie propagandistisches Blendwerk vor die wirklichen Probleme geschoben: Hunger, Verringerung der Artenvielfalt, Vergiftung und Schändung der natürlichen, der *wirklichen* Welt – und ihrer Bewohner.

Das kann auf die Dauer nicht gutgehen, und es wird auch nicht gutgehen. Jeder fühlt das, jeder weiss das, vermutlich auch die professionellen Lügner, die man bei uns immer noch als Politiker bezeichnet.

Wir haben es also mit drastischen Symptomen eines *devolutionären* Prozesses zu tun, so unangenehm und furchterregend diese Feststellung auch sein mag. Der für das Überleben unserer (und aller anderen) Spezies auf diesem Planeten notwendige *moralische* Bewusstseinswandel, auf den schon Albert Einstein nach der Zündung der ersten Atombombe hinwies – und für den Gary Snyders Arbeit und Lebenswerk ein wirklich leuchtendes Beispiel darstellt –, ist *nicht* eingetreten. Stattdessen haben wir (und damit meine ich die Mehrheit der Bewohner der so genannten zivilisierten Welt) die von Naturwissenschaftlern, Kybernetikern, Technokraten und Sozialpsychologen ersonnene und installierte *Informationsgesellschaft*, den

freien, weltweit vernetzten Daten- und Warenfluss, in dem der Einzelne, wenn er die ihm zugewiesene Rolle als funktionaler Konsument verweigert, nur noch ein Störgeräusch im „offenen System“ darstellt – und dieses „System“ wird angetrieben von einer *nicht mehr kontrollierbaren* technologisch-naturwissenschaftlichen Kettenreaktion. Es ist eben der Zustand, den Gary Snyder in dem Gedicht „Für die Kinder“ präzise beschrieben hat: „*Die Hügel, die Bergbänge/ der Statistik/ liegen vor uns./ der steile Anstieg,/ wo es mit allem aufwärts geht,/ aufwärts, während es mit uns allen/ abwärts geht.*“

Wir befinden uns also in einem von den Eliten der Macht *inszenierten* Prozess der Bewusstseinsatomisierung, der medialen Zerstrahlung, der seelischen Verrohung und der intellektuellen Verblödung, die Hand in Hand geht mit stetig schwindender Empfindungskraft für das Mysterium der Existenz, für das Heilige Leben und für die Göttliche Natur – und was man nicht empfindet, kann man auch nicht lieben, nicht bewahren, nicht schützen und pflegen. „Kāli-Yūga – Ende der Tage“, wie Gary Snyder schreibt ...

Werden wir also in den kommenden Jahren und Jahrzehnten Zeugen, Erleidende und Objekte eines beispielloser – und *so* von niemandem vorausgesehenen – Niedergangs der menschlichen Spezies und der natürlichen, der *wirklichen* Welt? Die schlimmen Wege sind gebahnt, und nur ein Tor kann die Zeichen übersehen. Allein die vollkommen verlogene (und immer unverhohlener propagierte) Ideologie des „FÜR ALLE REICHT ES NICHT“, in deren Namen die Raubzüge der westlichen (und jetzt auch der asiatischen) Zivilisationen gerechtfertigt werden, ist Symptom eines Bewusstseinsverfalls und einer *gezielten* Bewusstseinsverblendung, die ihresgleichen sucht – und dabei wissen alle sachkundigen Beteiligten, dass der blaue Planet mühelos das Doppelte der gegenwärtigen Weltbevölkerung zu ernähren vermag.

Was können wir tun? Vor allem eines, so naiv und „gut-menschenhaft“ es klingt: *die Erde und ihre Bewohner lieben*. Und, so gut wir es eben können, Widerstand leisten, jeder an dem

Ort, an den das Leben ihn gestellt hat. Die „freiwillige Armut“ praktizieren, die Gary Snyder schon in den 60er Jahren als einzig realistische Geisteshaltung für das 3. Jahrtausend erkannte: Medien-, Technologie- und Konsumboykott sind keine ideologischen Moden oder individuelle Marotten, sondern *unverzichtbare Instrumente* für ein *menschenwürdiges* Leben in der Gegenwart und in der Zukunft – und damit meine ich: für ein Leben, dessen sich der Mensch vor seinen Mitgeschöpfen nicht zu schämen braucht.

Und die Zeichen des *weltweiten Widerstands* gegen den Wahnsinn der Kybernetisierung und Ökonomisierung der Welt, so winzig und machtlos sie sich heute auch ausnehmen, mehren sich, und das betrifft nicht nur die Impulse von *Attac*, die Arbeit der NGOs, der Umwelt-Stiftungen und die anarchistische Philosophie des „Primitivismus“, wie sie z. B. von Protagonisten des anti-industriellen Widerstands wie John Zerzan formuliert wird; der Widerstand zeigt sich vor allem, inmitten des tosenden Blendwerks der „Brot & Spiele“-Medienrealität, in der wachsenden Zahl von Männern und Frauen, die erkannt haben, dass das Bewusstseinsniveau einer Kultur von der – nur von Einzelnen zu leistenden – *Arbeit an sich selbst* abhängt, von den alltäglichen Bemühungen um Bewusstwerdung der *inneren Kraft*, um ein wirkliches *Erwachen* aus dem hilflosen, fühllosen, fragmentarisierten und verblendeten Traumzustand, der bei uns immer noch „Normalbewusstsein“ genannt wird und der darauf schliessen lässt, dass der *homo sapiens sapiens* als Bewusstseinsträger – trotz der Triumphzüge seiner technokratisch-naturwissenschaftlichen Eliten – noch ganz am Anfang ist.

Ronald Steckel, Berlin, im Mai 2006

\*

## Für die Kinder

von Gary Snyder

Die Hügel, die Berghänge  
der Statistik  
liegen vor uns.  
der steile Anstieg,  
wo es mit allem aufwärts geht,  
aufwärts, während es mit uns allen  
abwärts geht.

Im nächsten Jahrhundert  
oder in dem danach,  
sagen sie,  
wird es Täler geben, Wiesen,  
wir können uns dort in Frieden treffen  
falls wir es schaffen.

Für den Anstieg auf diese kommenden Gipfel  
ein Wort an euch, an  
euch und eure Kinder:

*bleibt zusammen  
lernt die Blumen  
geht leicht*



*Hauke Johanna Gerdes, Lebensalter, 2022, s/w Photographie,  
Silbergelatine Baryt-Abzug, 74 cm x 88 cm*

## Schildkröteninsel

von Gary Snyder

### Die Wildnis

Ich bin ein Dichter. Meine Lehrer sind andere Dichter, amerikanische Indianer und einige buddhistische Priester in Japan. Ich bin hier, weil ich eine Stimme aus meinem Wahlkreis vertreten will, aus der Wildnis. Ich möchte für ein Reich sprechen, das normalerweise weder in den Kommissionen der Intellektuellen noch im Parlament vertreten ist.

Vor einigen Jahren, an einem der klarsten Tage, die ich jemals erlebt habe, bestieg ich den Glacier Peak in den Cascades von Washington. Als wir den Gipfel erreichten, konnten wir fast bis zu den Selkirks in Kanada sehen. Nach Süden blickten wir weit über den Columbia River, bis Mount Hood und Mount Jefferson. Natürlich sahen wir auch Mount Adams und Mount Rainier, und wir schauten über Puget Sound hinweg bis zum Gebiet der Olympic Mountains. Mein Begleiter, der auch ein Dichter ist, sagte: „Und du meinst, dass es für dies alles einen Senator gibt?“

Leider gibt es für das alles keinen Senator. Und ich fange an, mir eine neue Definition des Humanismus und eine neue Definition der Demokratie vorzustellen, die auch das Nicht-Menschliche umfasst, in denen diese Sphären vertreten sind. Das ist es, glaube ich, was wir mit einem ökologischen Gewissen meinen.

Ich mag die westliche Kultur nicht, weil sie meiner Ansicht nach vieles an sich hat, was innerlich falsch ist und zu den Ursachen der Umweltkrise gehört, die nicht neu ist; sie ist sehr alt; sie hat sich im Verlauf eines Jahrtausends entwickelt. Es gibt in der westlichen Kultur viel Bewundernswertes. Aber eine Kultur, die sich dem Grunde ihres Seins entfremdet – der Wildnis, die sie umgibt (d. h. die wilde Natur, die wilden, in sich ruhenden, sich selbst informierenden Ökosysteme), und

jener anderen Wildnis, der inneren Wildnis –, eine solche Kultur ist zu einem sehr destruktiven Verhalten prädestiniert, vielleicht sogar zu einem selbstzerstörerischen Verhalten.

Der Westen ist nicht die einzige Kultur, die diese destruktiven Tendenzen in sich trägt. China hatte seine Wälder bis zum Jahre 1000 vollkommen abgeholzt; Indien bis zum Jahre 800. Der Boden des Mittleren Ostens wurde sogar noch früher zerstört. Die Wälder, die voreinst die Berge Jugoslawiens bedeckten, wurden abgeholzt, um die römische Flotte zu bauen, und seitdem sehen diese Berge aus wie bei uns in Utah. Der Boden Süditaliens und Siziliens wurde während des Römischen Reiches durch die auf Sklavenarbeit basierende Grossgrundbesitzer-Landwirtschaft ruiniert. Der Boden entlang der Atlantikküste in den Vereinigten Staaten wurde durch die Monokultur (den Tabakanbau) schon vor der amerikanischen Revolution zerstört. Es sind die gleichen Kräfte, die im Osten und im Westen an der Arbeit sind.

Man denkt normalerweise nicht, dass ein Dichter sich für derartige Dinge interessiert. Aber die Stimme, die zu mir als Dichter spricht – die man im Westen die Muse nennt –, ist die Stimme der Natur, welche die alten Dichter die grosse Göttin nannten, die Magna Mater. Für mich ist diese Stimme ein sehr wirkliches Wesen. An der Wurzel des Problems, das unsere Zivilisation auf den falschen Weg gebracht hat, findet man die falsche und irrtümliche Annahme, dass die Natur keinen Wirklichkeitscharakter hat, dass die Natur nicht so lebendig ist wie der Mensch oder so intelligent, dass sie in einem gewissen Sinn tot ist und dass die Tiere sich auf einer so niedrigen Stufe der Intelligenz und des Gefühls befinden, dass wir auf ihre Gefühle keine Rücksicht zu nehmen brauchen.

Man unterscheidet zwischen primitiven und zivilisierten Völkern. Ich glaube, dass sich in der Weltbetrachtung der primitiven Völker eine Weisheit findet, auf die wir uns beziehen müssen, um von ihr zu lernen. Wenn wir uns an der Schwelle eines nachzivilisatorischen Zustandes befinden, dann sollte unser nächster Schritt die Weltbetrachtung der primitiven

Völker berücksichtigen, die von alters her und auf intelligente Weise versucht hat, Verständigung mit den Kräften der Natur zu etablieren und zu bewahren. Man kann sich mit den Kräften der Natur nicht im Labor verständigen. Eines unserer Probleme besteht darin, dass wir über primitive Völker und primitive Kulturen einfach nicht viel wissen. Wenn wir allmählich die Möglichkeit anerkennen könnten, dass die Natur einen Grad von Wirklichkeit und Intelligenz besitzt, der verlangt, dass wir sie mit mehr Empfindung betrachten, dann können wir den nächsten Schritt tun. „Intelligenz“ ist nicht ganz das richtige Wort. Der Ökologe Eugene Odum benutzt den Begriff „Biomasse“.

Er sagt, dass die Biomasse des Lebens gespeicherte Information ist; lebendige Materie ist in den Zellen und den Genen gespeicherte Information. Er glaubt, dass in ein paar Quadratmetern Wald Informationen von höherer Intelligenz gespeichert sind als in allen Bibliotheken der Menschheit. Es ist klar, dass dies eine andere Klasse von Information ist. Es ist die Information des Universums, in dem wir leben, die seit Millionen von Jahren im Fluss ist. In diesem totalen Informationskontext muss der Mensch nicht notwendigerweise das höchste oder interessanteste Produkt sein.

Vielleicht ist eines der interessantesten Experimente der Evolution – wenn man so über die Evolution sprechen kann – nicht der Mensch, sondern ein hoher Grad biologischer Vielfalt und Intelligenz, der offen ist für immer neue Möglichkeiten. Die Pflanzen sind an der Basis der Nahrungsketten, sie leisten die Energietransformation, die alle anderen Lebensformen ermöglicht. Vielleicht ist es das Pflanzenleben, was die alten mit der Grossen Göttin meinten. Da die Pflanzen alle anderen Lebensformen unterstützen, wurden sie zum „Volk“ des Bodens. Und der Boden – das Land – ist ein Bereich, in dem die Interaktionen des Wassers, der Luft, der Erde, der zugrundeliegenden Geologie und der darüberliegenden (vielleicht stratosphärischen) Windbedingungen alle zusammenwirken, um die Mikroklimata und die grossen klimatischen Strukturen zu schaffen, die eine ganze Sphäre oder einen Bereich des Lebens

möglich machen. Die Lebewesen in diesem Bereich umfassen Tiere, Menschen und eine Vielfalt wilden Lebens.

Wir müssen also einen Weg finden, um die anderen Völker – welche die Sioux-Indianer „die kriechenden Völker“ und „die stehenden Völker“ und „die fliegenden Völker“ und „die schwimmenden Völker“ nennen – in die Kammern der Regierung aufzunehmen. Das ist nicht so schwer, wie man vielleicht denkt. Wenn wir es nicht tun, werden sie gegen uns revoltieren. Sie werden, was unseren weiteren Aufenthalt auf Erden betrifft, bedingungslose Forderungen stellen. Und wir sehen uns gerade jetzt mit bedingungslosen Forderungen konfrontiert – von der Luft, vom Wasser, vom Boden.

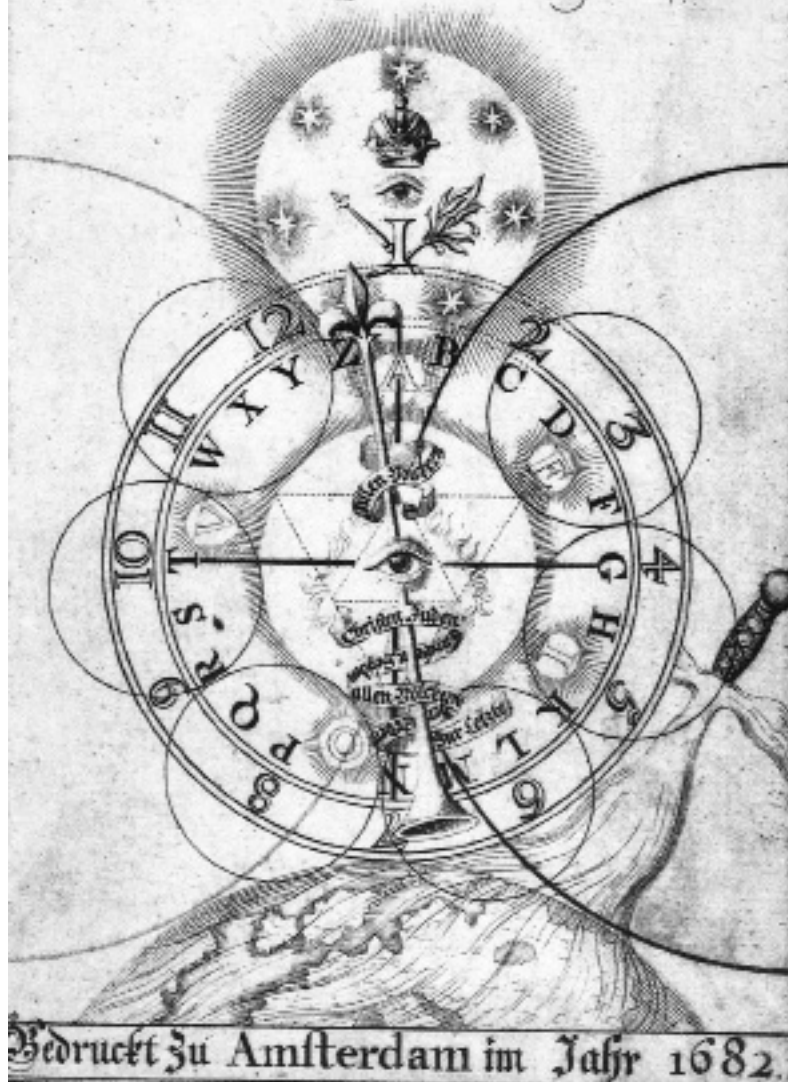
Ich möchte etwas ausführlicher sagen, was ich mit der Repräsentation dieser anderen Bereiche, dieser anderen Gesellschaften, dieser anderen Gemeinschaften hier in diesem Center meine. Die Ökologen sprechen von Eichengemeinschaften oder Föhrengemeinschaften. Sie sind Gemeinschaften. Dieses Institut – dieses Center – hat den Rang eines Rates der Ältesten. Seine Aufgabe ist die Bewahrung und Verbreitung des Wissens und der Kunst des Stammes auf den höchsten Ebenen. Wenn diese Aufgabe wirklich erfüllt würde, dann gäbe es einen Zyklus von Zeremonien, die auf die Jahreszeiten bezogen sind, und vielleicht auch auf die Wanderungen der Fische und die Phasen des Mondes. Dieser Rat wäre in der Lage, die Rituale zu nennen, die man vollzieht, wenn ein Kind geboren wird, wenn jemand die Pubertät erreicht, wenn jemand heiratet, wenn jemand stirbt. Aber wie wir wissen, kann in diesen zerrissenen Zeiten ein Rat nicht alle diese Aufgaben gleichzeitig erfüllen. Trotzdem wäre es selbstverständlich, dass ein Ältestenrat, der Bewahrer des überlieferten Wissens einer Kultur, offen wäre für die Repräsentation anderer Lebensformen. In der Geschichte ist dies durch die Kunst geschehen. Die Zeichnungen von Büffeln und Bären in den Höhlen Südfrankreichs hatten diesen Charakter. Die Tiere sprachen durch die Menschen und machten ihr Anliegen deutlich. Und wenn, in den Tänzen der Pueblo-Indianer oder anderer Völker, be-

stimmte Menschen zum Beispiel von dem Geist des Rehs ergriffen wurden und tanzten, wie ein Reh tanzen würde oder wie die Kornjungfrauen, oder wenn jemand die Kürbisblüte darstellte, dann sprachen sie nicht mehr für die Menschheit, sondern sie nahmen es auf sich, durch ihr Menschsein zu vermitteln, was diese anderen Lebensformen waren. Das ist ungefähr alles, was wir bis heute über die Möglichkeiten wissen, Fürsprecher für das andere Leben in unsere demokratische Gesellschaft aufzunehmen.

Ich möchte erzählen, wie einer meiner Rio Grande Pueblo-Freunde jagt. Er ist siebenundzwanzig Jahre alt. Die Pueblo-Indianer, und ich glaube fast alle Indianer des Südwestens, beginnen die Jagd mit einer Reinigungszeremonie. Sie nehmen Brechmittel, ein Schwitzbad, und vielleicht halten sie sich ein paar Tage von ihrer Frau fern. Ausserdem versuchen sie, bestimmte Gedanken nicht zu denken. Sie beginnen die Jagd in einer Haltung der Demut. Sie achten darauf, dass sie jagen müssen, dass sie nicht ohne Notwendigkeit jagen. Während sie in den Bergen sind, improvisieren sie ein Lied. Sie singen laut oder summen leise, während sie unterwegs sind. Es ist ein Lied für das Wild, in dem sie es bitten, für sie sterben zu wollen. Normalerweise jagen sie einzeln und wählen einen Platz an einem Wildwechsel. Das Grundgefühl ist, dass man nicht selbst das Wild jagt, sondern dass es zu einem kommt; man bereitet sich für das Wild vor, das sich zeigen wird, das sich gegeben hat. Dann tötet man es. Nachdem man es getötet hat, schneidet man ihm den Kopf ab und richtet ihn nach Osten. Man streut Korn vor die Schnauze des Wildes, und man betet zu ihm und bittet um Vergebung, dass man es getötet hat, und um Verständnis dafür, dass wir alle essen müssen, und man bittet es darum, den anderen Geistern des Wildes zu berichten, dass es gut behandelt worden ist. Diesem Weg, mit Dingen und Tieren umzugehen, begegnet man in allen primitiven Kulturen.

*Abschrift eines Vortrags, der in einem Seminar am Center for the Study of Democratic Institutions, Santa Barbara, Californien, gehalten wurde*

Des Gottseligen Hoherleuchteten  
**IACOB BOHMEN**  
Teutonici Philosophi  
Alle Theosophische Schriften.



*Titelkupfer zu Jacob Böhmes Werk, Alle Theosophische Schriften, 1682*

## Das Jacob Böhme Lesebuch

von Paul Hankamer

neu herausgegeben, erweitert und mit einem  
Glossar versehen von Ronald Steckel (Auszug)

### VI

#### Von dieser Welt

Es ist aber das dritte Principium ein Gleichnis der paradiesischen Welt, welche geistlich ist, und darinnen verborgen stehet: und hat sich Gott also offenbaret.

Da grünete das Leben durch den Tod, und ging auf Gras und Kraut und allerlei Bäume, allerlei Kräuter, ein jedes nachdem ewigen Quell, wie der war vorhin gewesen. Also wird eine jede Essentia sichtbar, und offenbaret Gott seine ewige Kraft mit den mancherlei Kräutern, Bäumen und Stauden, dass, wer das ansiehet, Gottes ewige Kraft und Weisheit erkennt; ist er aber aus Gott geboren, so erkennet er an allen Gräselein seinen Schöpfer, in dem er lebet. (S. 219)

*Von den drey Principien Göttliches Wesens 8, 4, 10.*

Wir wissen, was Moses saget, dass Gott habe den Menschen nach seinem Gleichnis in eine Bildnis nach Ihm geschaffen. (Gen. 1: 27.) Verstehe also, dass sich Gott, der ein Geist ist, in einer Bildnis sähe, als in einem Gleichnis: Nicht weniger hat Er auch diese Welt geschaffen, dass Er also die ewige Natur in Wesenheit offenbare, auch in lebendigen Creaturen und Figuren; dass dieses Alles sei eine Gleichnis und Ausgeburd aus der ewigen Natur des ersten Principii, welche Gleichnis vor den Zeiten der Welt ist in Gottes Weisheit als eine verborgene Magia gestanden, und vom Geiste Gottes in der Weisheit ist erschen worden, der in Zeit des Anfangs dieser Welt die ewige Natur beweget, und der verborgenen Göttlichen Welt Gleichnis hervorgebracht und eröffnet hat. Denn die feurige Welt ist

im Licht Gottes gleich als verschlungen und verborgen gestanden, indem alleine das Licht der Majestät in sich selber regieret hat: Und ist uns doch nicht zu denken, dass die feurige Welt nicht gewesen sei; sie ist gewesen; aber sie hat sich in ihr eigen Principium geschieden, und ist im Lichte der Majestät Gottes nicht offenbar gewesen, als uns solches am Feuer und Licht zu ersinnen ist, dass das Feuer zwar eine Ursache des Lichts ist, und wohnt doch das Licht im Feuer, dem Feuer unergriffen, und führet eine andere Qual als das Feuer: denn das Feuer ist Grimmigkeit und verzehrend, und das Licht ist Sanftmut, und aus seiner Kraft wird Wesenheit, als Wasser oder Sulphur eines Dinges, welches das Feuer in sich zeucht, und zu seiner Stärke und Leben braucht, und ist also ein ewig Band.

Dieses Feuer und Göttliche Licht ist zwar von Ewigkeit in sich selber stille gestanden, da ein jedes in seiner Ordnung in seinem Principio ist gestanden, und hat weder Grund noch Anfang, denn das Feuer hat in sich seine eigene Gestalt zu seiner Qual, als das Begehren, aus welchem und in welchem alle Gestälte der Natur erboren werden, da je eine Ursache der andern ist, wie in den andern Schriften ausführlich gemeldet worden. Und finden wir im Lichte der Natur, wie das Feuer in seiner eigenen Essenz sei, gleichwie im herben begehrenden Qual in sich selber, eine Finsternis gewesen, welches in der Sanftmut Gottes gleich als verschlungen gestanden, da es nicht qualitätisch, sondern essentialisch in sich selber gewesen, nicht anzündlich; und ob es gleich gebrannt hat, so ist es doch als ein eigen Principium in sich selber nur empfindlich gewesen: Denn es sind von Ewigkeit nur zwei Principia gewesen, als eines in sich selber, die feurende Welt, und das ander auch in sich selber, die Licht-flammende Welt, da sie doch auch nicht getrennt waren, als das Feuer und Licht nicht getrennt sind, und das Licht im Feuer wohnt, dem Feuer unergriffen.

Also verstehen wir auch, dass das dritte Principium, als die Qual und der Geist dieser Welt, sei von Ewigkeit in der ewigen Natur des Vaters Eigenschaft verborgen gestanden,

und vom Licht-flammenden Geist in der heiligen Magia, als in Gottes Weisheit, in der göttlichen Tinctur erkannt worden; um welches willen sich die Gottheit nach der Natur der Gebärerin bewegt und das große Mysterium erboren, darinnen denn alles gelegen, was die ewige Natur vermag; und ist nur ein Mysterium gewesen, und hat keinem Geschöpf gleich gesehen; sondern ist als ein Gestübe untereinander gewesen, da die grimmige Natur hat finster Gestübe geboren, und die Licht-flammende Natur in seiner Eigenschaft Flammen in der Majestät und Sanftmut, welches der Wasser-Quell und Ursache der H. Göttlichen Wesenheit ist von Ewigkeit gewesen; und ist nur Kraft und Geist, welches keinem gleich gewesen ist, und ist auch darinnen nichts gespüret worden, als der Geist Gottes in zweierlei Qual und Gestalt, als hitzige und kalte, strenge Feuers-Qual, und dann der säntliche Liebes-Qual, nach Art des Feuers und Lichtes.

Dieses ist als ein Mysterium ineinander gegangen, und hat doch eines das ander nicht ergriffen; sondern ist gleichwohl in zweien Principien gestanden, da dann die Herbigkeit, als der Vater der Natur, immer die Wesenheit im Mysterio ergriffen, da sich es denn gleich als in einem Bildnis hat formiret, und ist doch keine Bildnis gewesen, sondern gleich einem Schatten eines Bildes. Solches alles im Mysterio hat zwar wohl also einen ewigen Anfang immer gehabt, da man nicht sagen kann, es sei etwas worden, das nicht seine Figur, als einen Schatten in der großen ewigen Magia gehabt hätte; Aber es ist kein Wesen gewesen, sondern ein geistlich Spiel ineinander, und ist die Magia der großen Wunder Gottes, da immer worden ist da Nichts war, als nur ein Ungrund, das ist in des Feuers und Lichtes Natur in Grund kommen, und ist doch aus nichts, als aus dem Geiste der Qual, welcher auch kein Wesen ist, sondern eine Qual, welches sich in sich selber in zweien Eigenschaften gebietet, auch selber in zwei Principia scheidet: Sie hat keinen Scheider noch Macher, auch keine Ursache zu seinem Selbst-Machen, sondern ist selbst die Ursach, als solches ausführlich in andern Schriften ge-

meldet worden, wie der Ungrund sich selber in Grund führe und gebäre.

Also ist uns nun erkenntlich die Schöpfung dieser Welt, sowohl die Schöpfung der Engel und auch des Menschen, und aller Creaturen: Es ist alles aus dem großen Mysterio geschaffen worden, denn das dritte Principium ist vor Gott als eine Magia gestanden, und ist nicht ganz offenbar gewesen; So hat Gott auch kein Gleichnis gehabt, da Er hätte mögen sein eigen Wesen erblicken, als nur die Weisheit. (S. 219 - 222)

*Von der Menschwerdung Jesu Christi I 1, 6-7, 10-11.*

Dann das Ewige wohnt nicht in der Zeit, und obs gleich der Zeit Wesen an sich hat, so wohnt doch das Ewige im Ewigen in sich selber, und das Zeitliche im Zeitlichen: wie es denn ebnergestalt mit des Menschen Seele und Leib zu verstehen ist, da die Seele aus dem Ewigen, und der äußere Leib aus der Zeit ist, und da doch in dem Leibe der Zeit auch ein Ewiges ist. (S. 223)

*Mysterium Magnum 8, 15.*

Wir sehen an die äußere Welt mit Sternen und vier Elementen, darinnen der Mensch und alle Creaturen leben, die ist und heißet nicht Gott; Gott wohnt wohl darinnen, aber der äußern Welt Wesen begreift Ihn nicht. Auch so sehen wir, wie das Licht in der Finsternis scheint, und die Finsternis begreift nicht das Licht, und wohnt doch eins im andern. Auch so haben wir dessen ein Exempel an den vier Elementen, welche in ihrem Urstande nur Ein Element sind, und das weder heiß noch kalt, weder trocken noch nass ist, und teilt sich doch mit der Bewegung in vier Eigenschaften, als in Feuer, Luft, Wasser und Erde.

Wer wollte glauben, dass das Feuer ein Wasser gebäre? und dass des Feuers Urstand könnte im Wasser sein? wenn wir das nicht im Wetter-Leuchten mit Augen sähen und auch in den Lebendigen zu befinden, dass das essentialische Feuer, im Corpore, im Blut wohnt, und dass das Blut seine Mutter sei,

und das Feuer des Blutes Vater sei. (S.240)

*Von der neuen Wiedergeburt 1, 13–14.*

So du aber nicht glauben willst, dass in dieser Welt alles von den Sternen herrühre, so will ich dirs beweisen; so du aber nicht ein Klotz bist und ein wenig Vernunft hast, so merke wie nachfolget.

Erstlich schaue an die Sonne, die ist das Herze oder der König aller Sternen, und gibt allen Sternen Licht vom Aufgang zum Niedergang, und erleuchtet alles und erwärmet alles, alles lebet und wächset in ihrer Kraft; darzu so stehet die Freude aller Creaturen in ihrer Kraft.

So nun dieselbe würde weggenommen, so würde es ganz finster und kalt, auch so wüchse keine Frucht, auch so würde sich weder Mensch noch Tier können mehren; denn die Hitze verlöschte und der Same würde in allem kalt und erstarret.

So man nun will die Sonne und Sterne recht betrachten mit ihrem Corpus, Wirkungen und Qualitäten, so findet man recht darinnen das Göttliche Wesen, als dass der Sterne Kräfte sind die Natur.

So man das ganze Curriculum oder den ganzen Umcirk der Sterne betrachtet, so findet sich bald, dass dasselbe sei die Mutter aller Dinge oder die Natur, daraus alle Dinge worden sind und darinnen alle Dinge stehen und leben, und dadurch sich alles beweget; und alle Dinge sind aus denselben Kräften gemacht und bleiben darinne ewiglich: Und ob sie gleich am Ende dieser Zeit werden verwandelt werden, indem sich das Gute und Böse scheiden wird, so werden gleichwohl Engel und Menschen in der Kraft der Natur, daraus sie ihren ersten Anfang haben genommen, in Gott ewiglich bestehen. (S. 241)

*Morgenröte im Aufgang 2, 8–10, 14–15.*

Ein jedes Ding, es sei Kraut, Gras, Bäume, Tier, Vögel, Fische, Würme, oder was das immer sei, ist nütz, und ist aus dem Separatore aller Wesen, als aus dem WORT oder schließlich Willen Gottes gegangen, damit ihm der Seperator jedes

Dings Eigenschaft hat ein Gleichnis oder Bild gemacht, darinnen er wirkt.

Dann diese sichtbare Welt, mit allem ihren Heer und Wesen ist anders nichts, als nur ein Gegenwurf der geistigen Welt, welche in dieser materialistischen, elementischen verborgen ist, gleichwie die Tinctur in Kräutern und Metallen.

Und wie sich die Tinctur mit ihrer Tugend in allen Dingen, mit ihrem Ausfluss, mitbildet und sichtbar macht, dass man an der Figur, sowohl an den Farben und Geruch, kann sehen und erkennen, was in der Tinctur für ein Separator oder Ausfluss göttlichen Willens aus dem Mysterio Magno sei ausgeflossen; Also auch kann man an der sichtbaren Welt, an Sonne, Sternen, Elementen, Creaturen, und an allen Geschöpfen den innern Grund, daraus es ist entsprungen, erkennen.

Denn kein Ding oder Wesen eines Dinges ist von fern an seinen Ort kommen, sondern an dem Ort, da es wächst, ist sein Grund. Die Elementen haben ihre Ursach in sich selber, davon sie entspringen; Also auch haben die Sternen ihr Chaos in sich selber, darinnen sie stehen.

Die Elemente sind anders nichts, als ein bildliches, bewegendes Wesen des unsichtbaren unbewegenden. (S. 247)

*Theosophia oder die hochteure Pforte von Göttlicher Beschaulichkeit 3, 3–38.*

O Gott, du überglänzendes, ewig-ausscheinendes Licht, Du hast der äußern Welt das Licht von dem Hauchen Deiner Macht durch die Strahlen deines Lichtes gegeben, und herrschest mit Sonne und Monde in allem deinen Werken in dieser Welt Wesen; Du gebärest alles zeitliche Leben durch diese Lichter; Alles was Odem hat, wirkt und lebet in diesen Lichtern, und lobet dich in deiner Kraft; Alle Sternen nehmen Licht und Schein von deinem ausgegossenen Glanze: Du zierest die Erde mit schönen Kräutern und Blumen durch dieses Licht, und erfreuest darinnen alles was lebet und wächst: Und zeigest uns Menschen darinnen deine Herrlichkeit, dass wir erkennen deine Kraft, die inwendig verborgen ist,

und daran sehen, wie du hast dein ewiges Wort sichtbar und wirkend gemacht; auf dass wir dadurch sollen betrachten dein inwendiges, geistliches Reich, da du im Verborgenen wohnest, und alle deine Geschöpfe erfülltest, und Alles in Allem selber wirktest und tust.

Die Himmel samt der Erden erzählen deine Ehre, Kraft und große Macht; die Elementa sind ein Gegenwurf deiner Weisheit, da dein Geist mit einem Gegenwurf vor dir spielt, und alle Dinge dich loben, und sich in deiner Kraft freuen und frohlocken. Über dieses alles hast du dir, o großer Gott, mein Gemüte zur Erkennerin und Gespielin deiner Weisheit gemacht, dass ich dich soll darinnen loben, und deine Wunderwerke helfen treiben und fördern: Du hast Wohlgefallen daran gehabt, dass du mir solche Macht hast untertan, und hast mir gegeben in allen Dingen zu wirken, und mir alles zu eigen gemacht.

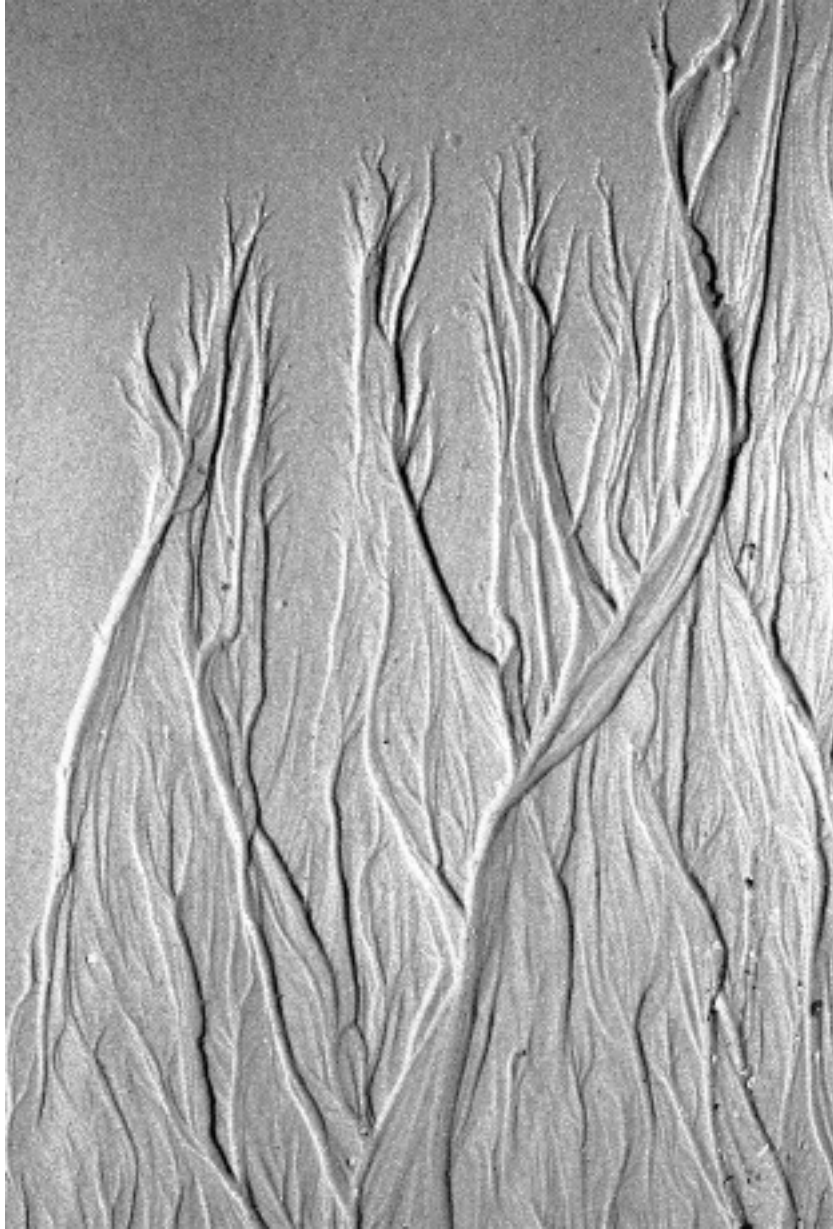
Führe mich doch wieder in meinen Ort deiner Schöpfung, auf dass ich wieder in deinem Licht sehend werde, und deine Wunder erkenne. Leuchte du doch wieder in meinem äußern Sonnen- und Monden-Lichte, auf dass ich an dem äußern Wesen deine inwendige Kraft lerne erkennen.

Ach du überlichtisches Licht der großen Verborgtheit, gib mir doch die Strahlen deiner verborgenen Heiligkeit, dass ich in meinem Lichte sehe das Licht deines Scheins.

O du Feuer und Licht der großen Inwendigkeit, erbarme dich über mein Elend, und hilf mir aus diesem dunkeln Hause, darinnen ich gefangen bin. Gib mir doch wieder eine wahre Erkenntnis deines Wesens, darzu du das Gemüte anfänglich hast in Natur gebildet, und hast es zum Willen deiner Figuren und Geschöpfe gordnet.

Und ob es wohl der Leib in dieser Zeit nicht wert ist, weil er ist ein stinkend Cadaver worden: So durchleuchte doch mein edles Gemüte, als dein Ebenbild. (S. 271 - 272)

*Vom Heiligen Gebet, 47. \**



*Hauke Johanna Gerdes, o.T., 2021, s/w Photographie,  
Silbergelatine Baryt-Abzug, 63,5 cm x 99 cm*

## Fragmente II

von Novalis

### Traktat vom Licht

»Zu einem Traktat vom Licht ist vieles fertig.  
Das Licht wird nur der Mittelpunkt, von dem  
aus ich mich in mancherlei Richtung zerstreue.«

*Novalis an Fr. Schlegel im Dez. 1797*

(Das Schöne ist das Sichtbare kat' exochen.)

2105

Entweder muß das Medium der Wahrnehmung durch den  
Gegenstand bewegt werden – Schall – oder das Medium muß  
sich bewegen und nur von dem ruhenden Gegenstand affi-  
ziert werden – Licht.

2106

Ein Lichtstrahl bricht sich noch in etwas ganz anderes als in  
Farben. Wenigstens ist der Lichtstrahl einer Beseelung fähig,  
wo sich dann die Seele in Seelenfarben bricht. Wem fällt nicht  
der Blick der Geliebten ein?

2107

Alle geistige Berührung gleicht der Berührung eines Zauber-  
stabs. Alles kann zum Zauberwerkzeug werden. Wem aber die  
Wirkungen einer solchen Berührung so fabelhaft, wem die  
Wirkungen eines Zauberspruchs so wunderbar vorkommen,  
der erinnere sich doch nur an die erste Berührung der Hand  
seiner Geliebten, an ihren ersten, bedeutenden Blick, wo der  
Zauberstab der abgebrochne Lichtstrahl ist, an den ersten  
Kuß, an das erste Wort der Liebe – und frage sich, ob der  
Bann und Zauber dieser Momente nicht auch fabelhaft und  
wundersam, unauflöslich und ewig ist.

2108

Die Menschheit ist der höhere Sinn unsers Planeten, der Nerv,

der dieses Glied mit der obern Welt verknüpft, das Auge, was er gen Himmel hebt. 2109

(Die Körperwelt verhält sich zur Seelenwelt – wie die festen Körper zu den luftigen oder besser den Kräften.) (2110)

Licht ist Symbol der echten Besonnenheit. Also ist Licht der Analogie nach Aktion der Selbstberührung der Materie. Der Tag ist also das Bewußtsein des Wandelsterns, und während die Sonne, wie ein Gott, in ewiger Selbsttätigkeit die Mitte beseelt, tut ein Planet nach dem andern auf längere oder kürzere Zeit das eine Auge zu und erquickt im kühlen Schlaf sich zu neuem Leben und Anschauen. Also auch hier Religion – denn ist das Leben der Planeten etwas anders als Sonnendienst? Auch hier kommst du uns also entgegen, uralte kindliche Religion der Parsen, und wir finden in dir die Religion des Weltalls. 2111

Was ist also die Sonne? Ein durch sich erregbarer, mithin immer selbsttätiger, ewig leuchtender Körper. Und ein Planet? Ein relativ erregbarer, für fremde Anregung gestimmter Körper. 2112

Licht ist Vehikel der Gemeinschaft des Weltalls; ist dies echte Besonnenheit in der geistigen Sphäre nicht ebenfalls? 2113

Wie wir, schweben die Sterne in abwechselnder Erleuchtung und Verdunklung; aber uns ist, wie ihnen, im Zustand der Verfinsterung doch ein tröstender, hoffnungsvoller Schimmer, leuchtender und erleuchteter Mitstern gegönnt. 2114

Die Kometen sind wahrhaft exzentrische Wesen, der höchsten Erleuchtung und der höchsten Verdunkelung fähig – ein wahres Ginnistan – bewohnt von mächtigen, guten und bösen Geistern, erfüllt von organischen Körpern, die sich zu Gas ausdehnen – und zu Gold verdichten können. 2115

Die Holzkohle und der Diamant sind ein Stoff, und doch wie verschieden! Sollte es nicht mit Mann und Weib derselbe Fall sein? Wir sind Tonerde, und die Frauen sind Weltaußen und Saphire, die ebenfalls aus Tonerde bestehn. 2116

Licht ist auf jeden Fall Aktion – Licht ist wie Leben, wirkende Wirkung – ein nur im Zusammentreffen gehöriger Bedingungen sich Offenbarendes. Licht macht Feuer. Licht ist der Genius des Feuerprozesses.

Leben ist wie Licht, der Erhöhung und Schwächung und der graduellen Negation fähig. Bricht es sich auch wie dieses in Farben? Der Nutritionsprozeß ist nicht Ursach', sondern nur Folge des Lebens.

Alle Wirkung ist Übergang. Bei der Chemie geht beides ineinander verändernd über. Nicht so bei dem, was man mechanischen Einfluß nennt. Merkmal der Krankheit – der Selbstzerstörungsinstinkt. So alles Unvollkommene – so selbst das Leben – oder besser der organische Stoff.

Aufhebung des Unterschieds zwischen Leben und Tod. Annihilation des Todes. 2117

Was ist mehr wie Leben? – Lebensdienst wie Lichtdienst. 2118

Inneres, äußerst weites, unendliches Weltall, Analogie mit dem Äußern, Licht – Gravitation. 2119

Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren – das Hörbare am Unhörbaren – das Fühlbare am Unfühlbaren. Vielleicht das Denkbare am Undenkbaren – . 2120

Alles, was wahrgenommen wird, wird nach Maßgebung seiner Repulsivkraft wahrgenommen.

Erklärung des Sichtbaren und Erleuchteten nach Analogie der empfindbaren Wärme. So auch mit den Tönen. Vielleicht auch mit den Gedanken. 2121

Sollten Licht, Wärme und Schwere sich wie Antithesen und Synthesen verhalten? Licht vielleicht das absolut Flüssige – Wärme das absolut Starre – oder beide polarische Kräfte – eine durchaus zentripetal – und die andre zentrifugal. Licht die Basis alles Flüssigen, Wärme die Basis alles Starren – beide nur relativ in diesem Sonnensystem vorhanden – immer gemischt. 2122

Sollte das Licht nur das Zeichen eines neuen Bundes – der sichtbare Genius des Bundes überhaupt sein? . . 2123

Die durch das Licht erregte Wärme ist eine Tendenz der Körper, eine größere Lichtaktion zu ertragen, schlechterer Leiter der Lichtaktion zu werden; mithin ist Ausdehnung und Licht in sonderbarer Verwandtschaft ...

Sollte Licht sichtbare galvanische Aktion sein, sichtbar Innres sein und daher die Oberfläche dasselbe reflektieren? Ausdehnung bewirkt negative Elektrizität ... 2124

Unser Geist ist eine Assoziationssubstanz – Aus Harmonie – Simultanität des Mannigfachen geht er hervor und erhält sich durch sie. Er ist eine Gicht – ein spielendes Wesen.

Der Geist ist das soziale – konkatenierende Prinzip – Nur ein Geist – eine Assoziation hat ihm das Dasein gegeben. Der Tod versetzt ihn in der großen Assoziation irgendwo anders hin, – Assoziationsgesetze – er wird irgendwo anders erweckt – Licht ist die Aktion des Weltalls – das Auge der vorzügliche Sinn für das Weltall – oder Weltseele – Weltaktion. Die Strahlen desselben sind eine bloße Fiktion. 2125

Der Ton scheint nichts als eine gebrochne Bewegung in dem Sinn, wie die Farbe gebrochenes Licht ist, zu sein.

Der Tanz ist auf das engste mit der Musik verbunden und gleichsam ihre andre Hälfte.

Ton verbindet sich gleichsam von selbst mit Bewegung. Farbe ist gleichsam ein Neutralzustand der Stoffe und des Lichts – ein Bestreben Licht zu werden des Stoffs – und ein entgegengesetztes Bestreben des Lichts.

Sollte alle Qualität ein gebrochener Zustand – in der obigen Bedeutung sein?

Lust an der Mannigfaltigkeit der Bewegungen.

Sollten die Kristallisationsformen – eine gebrochene Schwerkraft sein?

Einfluß der Mischung auf die Figurenbildung.

Könnten nicht die Kristallformen elektrischen Ursprungs sein? 2126

Soldaten haben bunte Kleider, weil sie die Blüten des Staats sind, die weltlichen Enthusiasten. Oxyde.

Die Geistlichen sind reiner Kohlenstoff – durchaus brennlicher, lichtkonzentrierender, bindender Natur – wärmend und glühend. Große Verwandtschaft zum Sauerstoff. 2127

Gedanken sind nur mit Gedanken gefüllt – um Denkfunktionen – wie Gesichte Augen- und Lichtfunktionen. Das Auge sieht nichts wie Augen – das Denkorgan nichts wie Denkgorgane oder das dazugehörige Element. 2128

Der Mensch ist eine Sonne, seine Sinne sind seine Planeten. 2129

Von der Gleichheit der Sensationen – der Identität der Sinne – dem Primat des Auges und der Annäherung aller Materie dem Lichte – aller Handlungen dem Sehen – aller Organe dem Auge. 2130

Es ist eine falsche Idee, daß man Langeweile haben würde, wenn man alles wüsste. Jede überwundene Last befördert die Leichtigkeit der Lebensfunktionen – und läßt eine Kraft übrig – die nachher zu etwas anderm übrigbleibt. Es ist mit

dem Wissen wie mit dem *Sehn* – je mehr man sieht, desto besser und angenehmer ist es – Ist man übler dran, weil man sieht? Unwissenheit und Blindheit sind analog.  
(Farben des Wissens.)

2131



*Hauke Johanna Gerdes, Lichtmosaik (Ausschnitt), 2021, s/w Photographie,  
Silbergelatine Baryt-Abzug, 134 cm x 87 cm*

## 2. Hymne an die Nacht

von Novalis

Muß immer der Morgen wiederkommen?  
Endet nie des Irdischen Gewalt?  
Unselige Geschäftigkeit verzehrt  
Den himmlischen Anflug der Nacht.  
Wird nie der Liebe geheimes Opfer  
Ewig brennen?  
Zugemessen ward  
Dem Lichte seine Zeit  
Und dem Wachen –  
Aber zeitlos ist der Nacht Herrschaft,  
Ewig ist die Dauer des Schlafs.  
Heiliger Schlaf!  
Beglücke zu selten nicht  
Der Nacht Geweihte –  
In diesem irdischen Tagwerk.  
Nur die Toren verkennen dich  
Und wissen von keinem Schläfe  
Als den Schatten  
Den du mitleidig auf uns wirfst  
In jener Dämmerung  
Der wahrhaften Nacht.  
Sie fühlen dich nicht  
In der goldnen Flut der Trauben  
In des Mandelbaums Wunderöl  
Und dem braunen Saft des Mohns.  
Sie wissen nicht  
Daß du es bist  
Der des zarten Mädchens  
Busen umschwebt  
Und zum Himmel den Schoß macht –  
Ahnden nicht  
Daß aus alten Geschichten  
Du himmelöffnend entgegentrittst  
Und den Schlüssel trägst  
Zu den Wohnungen der Seligen,  
Unendlicher Geheimnisse  
Schweigender Bote.



*Lama Anagarika Govinda, Pass im Himalaya, Pastell*

## Auf dem Weg der weißen Wolken

von Lama Anagarika Govinda

### AUF DEM WEG DER WEISSEN WOLKEN

»VON DES WEISSEN SCHNEEBERGS GIPFEL IM OSTEN  
STEIGT EINE WEISSE WOLKE ZUM HIMMEL EMPOR.  
UND SO WIE DIE WOLKE AM ÖSTLICHEN GIPFEL,  
ENTSTEIGT MEINEM HERZEN,  
DES GURUS GESTALT,  
ENTSTEHT MIR DES GLAUBENS TIEFSTER GEHALT.«

Bevor ich mich in Ghoom niederließ (wo ich in späteren Jahren ein in einem Bambushain verstecktes kleines Haus bewohnte, um ungestört in der Nähe des Klosters leben zu können), wurde der Drang, meinem Guru über die schneebedeckten Pässe in das verbotene Land jenseits des Horizontes zu folgen, so übermächtig, dass ich mich bald auf dem Karawanenpfad befand, um einen ersten Blick in seine Heimat zu werfen.

Obwohl es schon etwas spät im Jahr war und ich wusste, dass ich in dieser Jahreszeit (es war im Herbst 1932) nicht weit kommen würde, da man mir nur eine begrenzte Erlaubnis erteilt hatte und es unmöglich gewesen wäre, in der mir zur Verfügung stehenden Zeit über die im Winter unpassierbaren Pässe zurückzukehren, wollte ich dennoch die mir gebotene Gelegenheit nicht versäumen. Trotz seiner Kürze war der erste Eindruck von Tibet, den mir diese Reise vermittelte, für mich von überwältigender Bedeutung: Es war wirklich »Liebe auf den ersten Blick«. Tibet wurde mir von nun an das Land der Verheißung, und so oft ich zu ihm zurückkehrte – der erste unvergessliche Eindruck blieb eines der schönsten Erlebnisse meines Lebens.

Die Reise selbst hatte etwas seltsam Traumhaftes. Regen, Nebel und Wolken verwandelten den Urwald, Schluchten, Abgründe, Felsen und Berge in eine Welt von unheimlich

wechselnden, unwirklichen Formen. Gewaltige Wasserfälle stürzten aus unsichtbaren Höhen in ebenso unsichtbare, bodenlose Tiefen. Wolken über und tief unter dem sich aufwärts windenden Saumpfad, aus dunkler Tiefe aufwallend und wieder niedersinkend, hier und da Ausblicke von atemberaubender Großartigkeit eröffnend, um im nächsten Augenblick alles wieder auszulöschen, als ob es nie dagewesen wäre.

Bäume von majestätischen Ausmaßen erschienen wie vielarmige Riesen mit langen grauen Moosbärten, von Lianen umschlungen und mit zarten hellgrünen Girlanden behangen, die sich von Baum zu Baum schwangen. In den niederen Regionen sprossen vielfarbige Orchideen und Farne aus Baumstämmen und Ästen, während ein undurchdringliches Dickicht den Boden verhüllte. Wolken, Felsen, Bäume und Wasserfälle schufen ein Märchenland, wie es der Vorstellung eines romantischen chinesischen Landschaftsmalers entsprungen sein konnte, und die kleine Karawane von Menschen und Pferden bewegte sich durch diese Wunderwelt wie Miniaturfiguren in einer endlosen Landschaftsrolle.

Höher und höher wand sich die Karawane an steilen Berghängen empor, durch eine Wolkenschicht nach der anderen. Was gestern noch unser Himmel war, lag heute zu unseren Füßen, als ein weißes brodelndes Wolkenmeer, unter dem die Welt der Menschen verborgen lag. Es war wie eine Reise durch verschiedene »Himmelswelten« zu einem allen Vorstellungen entzogenen fernen Jenseits. Der Aufstieg schien kein Ende zu nehmen – selbst der Himmel schien nicht mehr die Grenze des Erreichbaren zu sein – und jeder Tagesmarsch enthüllte andersartige Landschaften, ein anderes Klima und andere Vegetationsarten.

Der wuchernde feuchtwarme, von Blutegelein wimmelnde und des Nachts von Moskitos schwärmende, fieberschwangere tropische Urwald, in dem die Farne zur Größe von Bäumen wuchsen und Bambus, wie grünes Feuerwerk, in elegant gefiederte und graziös geschwungene Riesenstauden explodierte, wich den mehr nüchternen, aber umso freund-

licheren Wäldern subtropischer und gemäßigter Zonen, in denen die Bäume ihre Individualität wiedergewannen und Blumen mit dem lichter gewordenen Unterholz und seinen blühenden Sträuchern wetteiferten, bis schließlich die Blumen die Oberhand gewannen, um sich als leuchtend gelbe, orange-farbene und violette Teppiche unter den dunklen Nadelbäumen wetterzerzauster alpiner Wälder auszubreiten.

Bald blieben auch diese hinter uns zurück, und wir traten in die subarktische ein, in der nur noch Zwergkiefern, Lachen und Zwergrhododendren, neben Heidekraut, Moosen und Flechten, in einer Umwelt titanischer Felsen, schneebedeckter Gipfel und tiefgrüner Seen überleben konnten, zwischen denen tief hängende Wolken und plötzliche Sonnendurchbrüche ein wechselndes Spiel von Licht und Schatten schufen. Die Landschaft schien sich in einem Zustand dauernder Verwandlung zu befinden, als ob sie von Augenblick zu Augenblick neu erschaffen würde. Was noch vor einer Minute da war, war in der nächsten verschwunden, und neue Formen traten an die Stelle der früheren.

Und dann kam das große Wunder, das mich stets von Neuem ergriß, so oft ich die Grenzen Tibets überschritt: Auf dem höchsten Punkt des Passes, auf den die Wolken in dunklen Massen zustürmten, öffnete sich der Himmel wie durch einen Zauberschlag, die Wolken lösten sich auf, und eine Welt leuchtender Farben unter einem tiefblauen Himmel enthüllte sich dem verwunderten Blick, während eine blendende Sonne die schneebedeckten Abhänge der anderen Seite aufleuchten ließ, dass das Auge vom Glanz geblendet war.

Nach den nebel- und wolkenverhüllten Landschaften Sikkims ging es fast über menschliches Vermögen, so viel Farbe und Licht in sich aufzunehmen. Selbst die tiefsten Schatten hatten eine unerhörte Farbintensität, und die vereinzelt weißen Sommerwolken, die selig im samtblauen Himmel den fernen purpurnen Bergketten zuschwebten, verstärkten das Gefühl der Unendlichkeit und Tiefe des Raumes und der Leuchtkraft der Farben.

Es war in dem Augenblick – in dem meine Augen zum ersten Mal das heilige Land Tibet erblickten –, als mir klar wurde, dass ich von nun an dem *Weg der Weißen Wolken* in das verzauberte Land meines Gurus folgen würde, um mehr von seiner Weisheit zu lernen und in dem Frieden und der Schönheit seiner Natur Inspiration zu finden. Ich wusste, dass ich von nun an mich stets zu diesem Land des Lichtes und der Farben hingezogen fühlen und mein Leben der Erforschung seiner geistigen Schätze gewidmet sein würde.

*L. A. Govinda, Der Weg der weissen Wolken, Aquamarin Verlag GmbH, 2020*



*Lama Anagarika Govinda, Religiöse Monumente (Chorten)  
von Nenyang Gomba, Zentral-Tibet, Pastell*

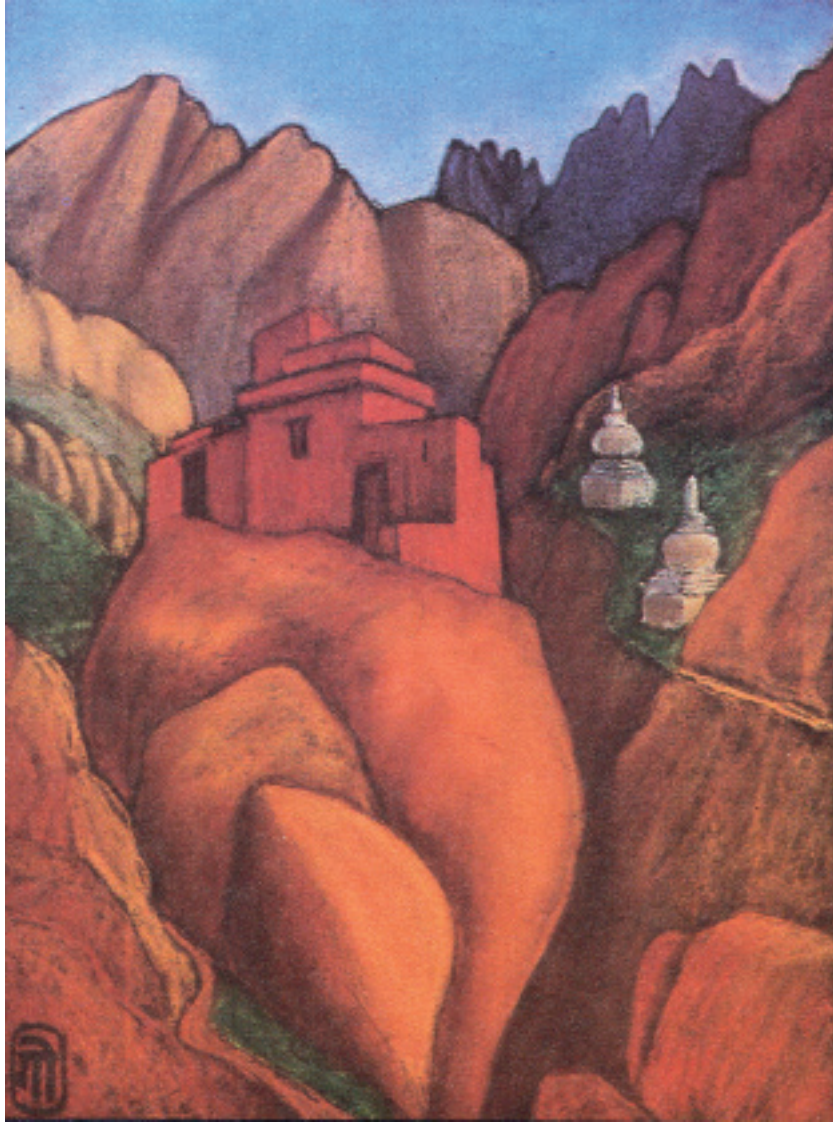
## **Bilder aus Indien und Tibet**

von Lama Anagarika Govinda

### **Religiöse Monumente (Chorten) von Nenyng Gompa, Zentral-Tibet**

Dies ist eines der ältesten Klöster Tibets und gehörte ursprünglich den Nyingmapas, wurde aber später in ein Gelugpakloster verwandelt. Es ist der Sitz einer der höchsten weiblichen Inkarnationen, der Dorje Phagmo, die einem bedeutenden Kloster am Yamdog-See vorsteht. Die religiösen Symbolbauten entwickelten sich aus den buddhistischen Stupas Indiens, die über den Reliquien des Buddha errichtet wurden und später nicht nur als Reliquienbehälter, sondern auch als symbolische Darstellungen des Universums galten.

Jeder Teil des Chorten entspricht einer besonderen Stufe auf dem Weg zur Erleuchtung, sodaß das ganze Gebäude zu einem plastischen Mandala (einem mystischen Diagramm) der Meditation wird. Und so wie jede Stufe einer bestimmten Phase in der geistigen Entwicklung des Individuums entspricht, so entsprechen die fundamentalen Formen der Architektur den elementaren Prinzipien des Universums. Die kubischen Formen der Basis stellen die „Erde“ dar, oder das Prinzip der Trägheit, des Widerstandes, der Unbeweglichkeit und Festheit. Der sphärische, topf- oder glockenförmige Mittelteil stellt das Element „Wasser“ dar oder den Aggregatzustand des Flüssigen. Der kegelförmige Aufsatz, der auf einer altarähnlichen Struktur ruht, entspricht dem „Feuer“ oder dem Elementarprinzip des Brennens oder der Hitze; und der Schirm über dem Kegel symbolisiert das Element „Luft“ oder den gasförmigen Aggregatzustand, Bewegung (Wind) und Ausdehnungstendenz, während das den Bau krönende Juwel „Äther“ oder das Prinzip der Ausstrahlung darstellt. Jedes dieser Prinzipien hat sein Gegenstück in den physischen und psychischen Eigenschaften des Menschen. Die Chorten



*Lama Anagarika Govinda, Der Rote Tempel des Mahakala, Pastell*

sind somit Monumente des Sieges des Geistes über die Materie; sie sind Leuchttürme des Geistes, die allen denen, die im Ozean von Geburt und Tod umherirren, den Weg zum „anderen Ufer“ weisen, zum Ufer höchster Wirklichkeit. Die Klostergebäude im Hintergrund sind bereits durch Sanddünen gefährdet. Der Berg, der sich hinter diesen Gebäuden erhebt, ist der Sitz des „Wettermachers“, eines von der tibetischen Regierung ernannten „Magiers“, der für das Wetter und die dadurch verursachten Ernteschäden verantwortlich gemacht wurde.

### **Der Rote Tempel des Mahakala**

Der Tempel war den schrecklichen, furchterregenden Gottheiten geweiht, den Mächten der Auflösung und Verwandlung, die nur denen furchtbar und zerstörend erscheinen, die an den Dingen dieser Welt und an ihrer eigenen beschränkten Daseinsform hängen, während sie für diejenigen, die ihre wahre Natur durchschauen, zu Kräften der Befreiung und Erlösung werden. Sie sind die Verkörperungen der höchsten Erkenntnis, die wie ein blendender Blitzstrahl alle vernichten würde, die noch nicht reif sind für das Erlebnis einer alle Begriffe des Denkens übersteigenden Wirklichkeit. Dies ist der Grund, weshalb viele der Kultbilder dieser den furchtbaren Gottheiten (oder Wirklichkeitsaspekten) geweihten Tempel verschleiert sind und weshalb nur Eingeweihte sie betreten dürfen. Aus dem gleichen Grunde ist der hier abgebildete Tempel dem allgemeinen Publikum unzugänglich. Er kann nur mit Leitern erreicht werden, und diese werden nach jeder Weihehandlung, die nur von hierzu ermächtigten Eingeweihten vollzogen werden kann, weggenommen.

*Lama Anagarika Govinda, Bilder aus Indien und Tibet,  
Irisiana Verlag, Haldenwang, 1978*

\*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Griechische Landschaft (16), Öl auf Leinwand*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Griechische Landschaft (5), Öl auf Leinwand*

## **Bô Yin Râ und die Natur**

von Bertus ten Doeschot

Gehe mit mir hinaus in die Natur. Nicht in der lauten Mittagshelle, obwohl auch die Stunde, da „der große Pan schläft“, voll der Geheimnisse ist, für den, der sie zu empfinden weiß, – – sondern am späten Abend, wenn alle Laute des Tages ruhen, oder am frühen Morgen vor Sonnenaufgang.

*(Bô Yin Râ – Das Mysterium von Golgatha, S. 58 / 2013, S. 55)*

### **Einleitung**

Der Begriff „Natur“ enthält so viele Bedeutungen und Aspekte, dass es im Rahmen dieser Ausgabe notwendig erscheint, einige Einschränkungen vorzunehmen.

Zuerst muss kurz etwas über die Natur im allgemeinen gesagt werden: Es sind zwei Arten von Natur zu unterscheiden, die physische und die geistige Natur.

Im Werk von Bô Yin Râ kann man über beide Arten ziemlich viel finden, allerdings liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der geistigen Natur. Von selbst entwickelt sich daraus die Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen beiden Naturen. Dieser Kernfrage möchte auch die vorliegende Publikation nachspüren (...)

### **Über die Natur im Allgemeinen:**

Einerseits ist die Natur die für uns wahrnehmbare physische Welt im Sinne der unbelebten Materie, und andererseits ein Kosmos voll lebender Entitäten, unter ihnen auch der Mensch. Oft wird der Naturbegriff nur auf die Pflanzen- und Tierwelt, oder auf Landschaften und Umwelt reduziert. Man spricht von Naturerscheinungen und Wundern der Natur. Im Kontext philosophischer Betrachtungen ist darüber hinaus zu allen Zeiten der Blick auch auf die unsichtbare

physische Ebene der Natur gerichtet worden und getrachtet sie zu beweisen.

Bô Yin Râ spricht in seinem Buch *Okkulte Rätsel* von „verborgenen erdgebundenen Kräften“<sup>1</sup> und erläutert, dass die unsichtbare physische Wirklichkeit wesentlich größer ist als die sichtbare.

### Über Bô Yin Râ und die physische Natur:

Regelmäßig begegnet man im Werk von Bô Yin Râ dem Begriff „Natur“, aber mehr noch sind Wortkombinationen oder Zusammensetzungen, wie „physisch-materielle Welt“, „alle äußere Natur“, „sinnlich fassbare Natur“, „Heilkraft der Natur“ und „physische Allnatur“ zu entdecken sowie „Naturveranlagung“ und „Tiernatur“.

Es ist nicht zu verwundern, dass im Buche *Das Reich der Kunst* auch Begriffe erscheinen wie „Naturerlebnis“, „Naturformen“ und „Naturlaute“. Ein ganzes Kapitel ist dort „Natur und Kunst“ gewidmet.

Aber was bedeutete die physische Natur für Bô Yin Râ selber?

Im Buche *Kodizill zu meinem geistigen Lehrwerk* schreibt Bô Yin Râ über seine „Wald und Feld entsprossene Natur“.<sup>2</sup> In *Nachlese II*, im Kapitel „Alpenluft“<sup>3</sup> beschreibt er fast lyrisch das Tessin und die Schweiz, verwendet Ausdrücke wie „Naturfreund“, „Naturgenuss“ und „Schönheit der Bergnatur“.

Bô Yin Râ liebte „die heitere Natur des Südens“<sup>4</sup> sehr, und es ist nicht zufällig, dass er die fast letzten zwanzig Jahre seines Lebens in der Villa Gladiola in Massagno (Lugano) gelebt hat. Hier war ihm der große Garten wichtig und noch heute sieht man dort hoch aufgewachsene Palmen, die er damals selbst gepflanzt hat.

Bô Yin Râ ließ sich für seine Arbeit als Kunstmaler oft durch die Natur inspirieren, vor allem von den Küsten und Landschaften Griechenlands. Im Buch *Aus meiner Malerwerkstatt* beschreibt er, wie er seinen Landschaftsdarstellungen und

damit auch seiner Malweise Form gegeben hat, nämlich auf Grund der seelischen Eindrücke, die er in der Natur empfing.<sup>5</sup> Man kann daraus folgern, dass das Erleben der physischen Natur eine Brücke in die geistige Welt sein kann (siehe auch Zitat VIII in dieser Ausgabe).

### **Über Bô Yin Râ und die geistige Natur:**

Im Buche *Mehr Licht* unterscheidet Bô Yin Râ sehr deutlich Natur, Seele und Geist (siehe das Kapitel „Von den drei Stufen“<sup>6</sup>). Er stellt der physischen Natur die Welt jenseits der sinnlichen Wahrnehmung und des Denkens gegenüber. Deutlich wird dies z. B. in Ausdrücken wie „Geistnatur“, „Urnatur“ oder „Seelen-Natur“.

Für Bô Yin Râ war es Pflicht über seine eigene „ewige Natur“ zu sprechen, die der Anlass für sein Lehrwerk war, das er selbst einen „Hortus Conclusus“ nennt.

Wie er sagt, war der Mensch einst in der geistigen Wirklichkeit beheimatet, in der „Welt der Ursachen“, ist aber durch seine Furcht in die „Welt der Wirkungen“ geraten (siehe Zitat XXVI). Es ist für den Menschen entscheidend, zurück zu kehren, und durch die Vereinigung aller Seelenkräfte danach zu streben, den lebendigen Gott in sich selbst zu finden. Auf die Erreichung dieses Ziels ist das gesamte Lehrwerk ausgerichtet.

### **Über das Verhältnis und den Zusammenhang zwischen der physischen und geistigen Natur im Werk von Bô Yin Râ:**

Der Einfachheit halber könnten wir sagen, dass es nur eine Natur gibt, aber Bô Yin Râ warnt uns, dass alles, was wir von außen her betrachten und „Naturkraft“ nennen, nichts anderes ist als die Widerspiegelung der Urseins-elemente und keineswegs mit diesen selbst identisch (siehe: Zitat II). Er stellt klar: „Das physisch sichtbare Universum ist der äußere Gegenpol geistigen Seins“ (siehe: Zitat XXV).

Anders gesagt: „Der ganze physische und geistige Kosmos ist ein einheitliches Ganzes, auch wenn dieses Ganze sich in sehr unterschiedlichen Aspekten darstellt.“ (siehe: Zitat IV).

Durch einiges Zutun ist der Mensch auf der Erde ange-  
langt, hat sich der Welt der Materie ausgeliefert, aber er wurzelt  
im „Herzen der Ewigkeit“ (siehe: Zitat III). Um die Rückkehr  
in die Ewigkeit wieder zu erlangen, braucht er Hilfe. Darum  
ist es gut, dass er sich bewusst wird, dass dazu die Liebe von  
allergrößter Bedeutung ist. In den Worten von Bô Yin Râ:  
„In der Liebe allein wird euch Erlösung“ (siehe: Zitat XIII).

### **Bô Yin Râ und die Natur, eine Zusammenfassung:**

Ohne geistige Hilfe würde der irdische Mensch aus-  
geliefert sein an seine Tiernatur. Bô Yin Râ sagt, dass man  
einerseits seinem „Tier“ wohltun und es andererseits zähmen  
muss. Das ist an sich schon eine schwere Aufgabe, denn es ist  
immer auch das irdische Bewusstsein notwendig, um Empfin-  
dungen der Seele erfahrbar zu machen und eine Verbindung  
zur geistigen Natur, zur geistigen Wirklichkeit, zu erlangen.

Die physische Natur ist also in allen Aspekten für den  
Erdenmenschen wichtig, damit er seine „Geistnatur“ erfahren  
lernt und dadurch imstande ist, sein hohes Ziel zu erreichen.

Immer wieder weist Bô Yin Râ nachdrücklich darauf  
hin, dass der Weg zum hohen Ziel ausschließlich in uns selber  
zu finden und zu gehen ist.<sup>7</sup> Im *Buch der königlichen Kunst* sagt  
Bô Yin Râ: „Alles, – außer ‚Ich‘, – ist zeitweilig angenom-  
men!“<sup>8</sup>, was letztlich bedeutet, dass unsere physische Natur  
als Helfer betrachtet werden muss, um unserer eigenen Ewig-  
keit bewusst werden zu können solange wir noch über einen  
irdischen Körper verfügen.

Wir zitieren nochmals Bô Yin Râ: „Es gibt schlichthin  
nichts in unserem irdischen Leben, das wir nicht in einer oder  
der anderen Weise dem geistigen Leben dienstbar machen  
könnten.“ (Bô Yin Râ, *Okkulte Rätsel*<sup>9</sup>). (...)

*Bertus ten Doeschot, De Boekenvriend, NL Albergen, 2018*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Griechische Landschaft (7), Öl auf Leinwand*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Griechische Landschaft (1), Öl auf Leinwand*

## Die Kraft der Mythen Bilder der Seele im Leben des Menschen

von Joseph Campbell  
in Zusammenarbeit mit Bill Moyers

**Bereits in Heft 4 des CII. Jahrgangs Magische Blätter haben wir auf das Werk von Joseph Campbell hingewiesen. Wir möchten an dieser Stelle weitere für uns wesentliche Auszüge aus dieser Arbeit zitieren.**

### I Mythos und moderne Welt

*Die Leute sagen, dass wir alle nach einem Sinn des Lebens suchen. Ich glaube nicht, daß es das ist, was wir wirklich suchen. Ich glaube, was wir suchen, ist eine Erfahrung des Lebendigseins, so daß unsere Lebenserfahrungen auf der rein physischen Ebene in unserem Innersten nachschwingen und wir die Lust, lebendig zu sein, tatsächlich empfinden.*

MOYERS: Wieso Mythen? Wieso sollten wir uns mit Mythen abgeben? Was haben sie mit meinem Leben zu tun?

CAMPBELL: Meine erste Antwort wäre: «Nur zu, leben Sie Ihr Leben, es ist ein gutes Leben – Sie brauchen keine Mythologie.» Ich halte nichts davon, sich für ein Thema zu interessieren, bloß weil es angeblich wichtig ist. Ich glaube, es muß einen auf die eine oder andere Art packen. Aber es könnte sein, bei einer richtigen Hinführung, dass die Mythologie Sie packt. Aber freilich, wenn sie Sie nicht packt, was kann sie dann schon bei Ihnen bewirken?

Eines unserer Probleme heutzutage ist, daß wir mit der Literatur des Geistes nicht vertraut sind. Wir interessieren uns für die Nachrichten des Tages und die Probleme der Stunde. Früher einmal war die Universität gewissermaßen ein hermetisch abgeschirmter Bereich, in dem die Tagesnachrichten einem nicht in die Quere kamen bei seiner Aufmerksamkeit auf das innere Leben

und auf das herrliche Menschheitserbe, das wir in unserer großen Überlieferung haben – Platon, Konfuzius, Buddha, Goethe und andere, die von den ewigen Werten sprechen, bei denen es um die Sammlung unseres Lebens in der Mitte geht. (S. 15)

(...)

CAMPBELL: Nun, wie gesagt, Sie müssen bloß einmal die Zeitung aufschlagen. Es ist erschreckend. Auf dieser unmittelbaren Lebens- und Strukturebene bieten Mythen Lebensmodelle. Aber die Modelle müssen der Zeit, in der man lebt, angemessen sein, und unsere Zeit hat sich so schnell verändert, daß das, was vor fünfzig Jahren richtig war, heute nicht mehr richtig ist. Die Tugenden der Vergangenheit sind die Laster von heute. Und viele der vermeintlichen Laster der Vergangenheit sind die Notwendigkeiten von heute. Die moralische Ordnung muß mit den moralischen Notwendigkeiten des wirklichen Lebens in der Zeit, hier und jetzt, Schritt halten. Und genau das ist bei uns nicht der Fall. Die althergebrachte Religion gehört einem anderen Zeitalter an, einer anderen Menschheit, einem anderen System menschlicher Werte, einer anderen Welt. Durch ein Zurückgehen bringt man sich aus dem Takt der Geschichte. Unsere Kinder verlieren ihren Glauben an die Religionen, die ihnen beigebracht wurden, und sie wenden sich nach innen.

MOYERS: Oft mit Hilfe einer Droge.

CAMPBELL: Ja. Man hat es hier mit einer mechanisch herbeigeführten mystischen Erfahrung zu tun. Ich habe an einer Reihe von psychologischen Konferenzen teilgenommen, die dieses ganze Problem des Unterschieds zwischen der mystischen Erfahrung und dem psychischen Ausklinken behandelten. Der Unterschied besteht darin, daß einer, der ausklinkt, in dem Wasser ertrinkt, in dem der Mystiker schwimmt. Man muß auf diese Erfahrung vorbereitet sein.

MOYERS: Sie haben davon gesprochen, daß die Peyotekultur unter den Indianern durch den Untergang der Büffel und ihrer früheren Lebensweise aufkam und um sich griff.

CAMPBELL: Ja. Was die Beziehung zu Eingeborenenvölkern betrifft, haben wir eine der schlimmsten Geschichten

von allen zivilisierten Nationen. Sie sind Unpersonen. Sie werden nicht einmal in den Statistiken der Wahlberechtigten in den Vereinigten Staaten geführt. Es gab einen Moment kurz nach der amerikanischen Revolution, da waren etliche herausragende Indianer tatsächlich an der amerikanischen Regierung und dem amerikanischen Leben beteiligt. George Washington sagte, Indianer sollten als Mitglieder in unsere Kultur einbezogen werden. Aber statt dessen machte man aus ihnen Relikte der Vergangenheit. Im neunzehnten Jahrhundert wurden alle Indianer des Südostens in Planwagen verladen und unter militärischer Bewachung in sogenanntes Indianerterritorium gebracht, das man den Indianern angeblich auf ewig als ihre eigene Welt gab – um es ihnen ein paar Jahre später wieder wegzunehmen.

Vor einiger Zeit haben Anthropologen eine Gruppe von Indianern im Nordwesten Mexikos erforscht, die in der Nähe eines größeren natürlichen Verbreitungsgebietes von Peyote leben. Peyote ist ihr Tier – das heißt, sie setzen ihn mit dem Hirsch gleich. Und sie unternehmen ganz besondere Wanderungen, um den Peyote zu sammeln und zurückzubringen.

Diese Wanderungen sind mystische Fahrten mit sämtlichen Einzelheiten der typischen mystischen Fahrt. Zuerst kommt die Ablösung vom weltlichen Leben. Jeder, der sich auf diese Expedition begeben will, muß eine vollständige Beichte aller Verfehlungen in jüngster Zeit ablegen. Wenn er es nicht tut, wird der Zauber nicht wirken. Dann brechen sie auf. Sie sprechen sogar eine besondere Sprache, eine negative Sprache. Anstatt zum Beispiel ja zu sagen, sagen sie nein, oder anstatt «Wir gehen» zu sagen, sagen sie «Wir kommen». Sie sind in einer anderen Welt.

Dann gelangen sie an die Schwelle des Abenteuers. Es gibt besondere Heiligtümer, die Stufen der geistigen Wandlung auf dem Weg darstellen. Und dann kommt das große Peyotesammeln. Der Peyote wird getötet, als ob er ein Hirsch wäre. Sie beschleichen ihn, schießen einen kleinen Pfeil auf

ihn ab und vollziehen dann das Ritual des Peyotesammelns.

Die ganze Sache ist eine vollständige Verdoppelung einer Erfahrung von der Art, wie man sie auf der Seelenreise macht, wenn man die äußere Welt verläßt und in das Reich geistiger Wesen kommt. Sie machen jeden kleinen Schritt als eine geistige Wandlung kenntlich. Sie befinden sich den ganzen Weg über in einem heiligen Raum.

MOYERS: Warum machen sie so einen verwickelten Vorgang daraus?

CAMPBELL: Das hängt damit zusammen, daß der Peyote nicht einfach eine biologische, mechanische, chemische Wirkung zeitigt, sondern eine geistige Wandlung bewirkt. Wenn man sich einer geistigen Wandlung unterzieht und nicht darauf vorbereitet worden ist, weiß man nicht, wie man das, was mit einem geschehen ist, einschätzen soll, und man macht die schrecklichen Erfahrungen eines Horrortrips, wie man das bei LSD nannte. Wenn man weiß, wohin man sich begibt, hat man keinen Horrortrip.

MOYERS: Also deshalb ist es eine psychische Krise, wenn man in dem Wasser ertrinkt, in dem –

CAMPBELL: – in dem man eigentlich schwimmen können müßte, wofür man aber nicht gerüstet war. Das gilt jedenfalls für das geistige Leben. Eine Wandlung des Bewußtseins ist eine schreckliche Erfahrung.

MOYERS: Sie sprechen viel von Bewußtsein.

CAMPBELL: Ja.

MOYERS: Was meinen Sie damit?

CAMPBELL: Es gehört zur kartesischen Denkweise, sich das Bewußtsein als etwas im Kopf vorzustellen, zu meinen, der Kopf sei das Organ, das Bewußtsein hervorbringt. Er ist es nicht. Der Kopf ist ein Organ, das das Bewußtsein in einer bestimmten Richtung oder mit einer bestimmten Zielsetzung abwandelt. Die gesamte lebendige Welt ist von Bewußtsein erfüllt.

Ich empfinde es so, daß Bewußtsein und Energie irgendwie ein und dasselbe sind. Wo man wirklich Lebensenergie

sieht, da ist Bewußtsein. Ganz gewiß ist die Pflanzenwelt bewußt. Und wenn man im Wald lebt, wie ich es als Kind getan habe, kann man sehen, wie diese ganzen verschiedenen Bewußtseinsweisen sich aufeinander beziehen. Es gibt ein Pflanzenbewußtsein, und es gibt ein Tierbewußtsein, und wir haben an beiden teil. Man ißt gewisse Speisen, und die Galle weiß, ob sie etwas bekommt, an dem sie sich zu schaffen machen muß. Der ganze Prozeß ist Bewußtsein. Ihn einfach mechanistisch interpretieren zu wollen, wird ihm nicht gerecht.

MOYERS: Wie wandeln wir unser Bewußtsein?

CAMPBELL: Das hängt davon ab, worauf man seine Gedanken im allgemeinen richtet. Und dazu gibt es die Meditation. Das ganze Leben ist eine Meditation, größtenteils eine ungewollte. Eine Menge Leute bringen ihr Leben hauptsächlich mit dem Meditieren darüber zu, wo ihr Geld herkommt und wo es hingehet. Wenn man eine Familie ernähren muß, ist man um die Familie besorgt. Das sind alles sehr wichtige Sorgen, aber sie drehen sich überwiegend um leibliche Notwendigkeiten. Aber wie will man seinen Kindern geistiges Bewußtsein vermitteln, wenn man es selber nicht hat? Wie bekommt man es? Die Mythen sind dazu da, uns auf eine Bewußtseinsebene zu bringen, die geistig ist.

Nur ein Beispiel: Ich mache von der Fifty-first Street und Fifth Avenue einen Schwenk in die St. Patrick's Cathedral. Ich habe eine sehr geschäftige Stadt hinter mir gelassen, eine der am meisten vom Wirtschaftsdenken beherrschten Städte auf dem Planeten. Ich gehe in diese Kathedrale, und alles um mich herum spricht von geistigen Mysterien. Das Mysterium des Kreuzes, was will das hier sagen? Die Buntglasfenster, die eine andere Atmosphäre hereinbringen. Mein Bewußtsein ist auf eine völlig andere Ebene gehoben worden, ich stehe auf einer anderen Stufe. Und dann gehe ich hinaus, und ich bin wieder auf der Ebene der Straße. Kann ich mir hier etwas von dem Kathedralenbewußtsein bewahren? Gewisse Gebete oder Meditationen sind dazu da, das Bewußtsein auf dieser Ebene zu halten, es nicht wieder ganz und gar absinken zu

lassen. Und dann kann man schließlich sogar begreifen, daß dies hier einfach dieses höhere Bewußtsein auf einer niedrigeren Ebene ist. Das Geheimnis, das dort zu spüren war, ist beispielsweise auch in der Sphäre des Geldes wirksam. Alles Geld ist geronnene Energie. Ich glaube, das ist der Schlüssel dazu, wie man sein Bewußtsein wandelt. (S. 24 - 26)

(...)

MOYERS: Es gibt eine hinreißende Geschichte über Präsident Eisenhower und die ersten Computer –

CAMPBELL: – Eisenhower ging in einen Raum voller Computer. Und er stellte diesen Maschinen die Frage: »Gibt es einen Gott?« Und sie springen alle an, und die Lichter blinken, und die Räder drehen sich, und nach einer Weile sagt eine Stimme: «*Jetzt* gibt es einen.»

MOYERS: Aber kann man nicht zu seinem Computer die gleiche Haltung entwickeln wie der Häuptling, der sagte, daß alle Dinge von Gott sprechen? Wenn man keine besondere, bevorzugte Offenbarung annimmt, dann ist Gott überall in seinem Werk anwesend, auch im Computer.

CAMPBELL: Allerdings. Es ist ein Wunder, was da auf diesem Bildschirm abläuft. Haben Sie jemals in eines von diesen Dingen hineingeschaut?

MOYERS: Nein, und ich habe es auch nicht vor.

CAMPBELL: Es ist nicht zu glauben. Es ist eine ganze Hierarchie von Engeln – alle auf Plättchen. Und diese kleinen Röhrrchen – das sind Wunder.

Ich habe von meinem Computer eine Offenbarung über Mythologie bekommen. Man kauft eine bestimmte Software, und es gibt eine ganze Reihe von Signalen, mit deren Hilfe man sein Ziel erreicht. Wenn man mit Signalen, die zu einem anderen Softwaresystem gehören, herumspielen will, richten sie ganz einfach nichts aus.

In der Mythologie ist es ähnlich. In einer Mythologie, in der die Metapher für das Geheimnis der Vater ist, hat man ein anderes System von Signalen, als wenn die Metapher für die Weisheit und das Geheimnis der Welt die Mutter wäre.

Und dies sind zwei vollauf gültige Metaphern. Keine von beiden ist eine Tatsache. Es sind Metaphern. Es ist, als ob das Weltall mein Vater wäre. Es ist, als ob das Weltall meine Mutter wäre. Jesus sagt: «Niemand kommt zum Vater denn durch mich.»

Der Vater, von dem er sprach, war der biblische Vater. Es kann sein, dass man zum Vater nur auf dem Weg über Jesus kommt. Doch nehmen wir einmal an, man geht auf dem Weg über die Mutter. Dann zieht man vielleicht Kali vor und die Hymnen an die Göttin und so weiter. Das ist einfach ein anderer Weg, zum Geheimnis des eigenen Lebens zu gelangen. Man muß verstehen, dass jede Religion eine Art Software ist, die ihr eigenes System von Signalen hat und damit funktioniert.

Wenn jemand wirklich in einer Religion aufgeht und wirklich sein Leben auf sie gründet, bleibt er besser bei der Software, die er hat. Aber einer von meiner Sorte, der gern mit der Software spielt – na ja, ich kann mich überall umtun, aber ich werde wahrscheinlich nie eine Erfahrung machen, die der eines Heiligen vergleichbar wäre.

MOYERS: Aber haben nicht einige der gößten Heiligen bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen bot, Anleihen gemacht? Sie haben hiervon und davon genommen und eine neue Software erarbeitet.

CAMPBELL: Das ist es, was man die Entwicklung einer Religion nennt. Man kann das in der Bibel sehen. Am Anfang war Gott einfach der mächtigste Gott unter vielen. Er ist einfach ein lokaler Stammesgott. Und dann im sechsten Jahrhundert, als die Juden in Babylon waren, drang die Vorstellung eines Weltenheilands ein, und der biblische Gott ging in eine neue Dimensionen über.

Eine alte Tradition bleibt nur dann lebendig, wenn man sie den wechselnden Umständen entsprechend erneuert. In der Epoche des Alten Testaments war die Welt ein kleiner dreischichtiger Kuchen von einigen hundert Kilometern Durchmesser um die Zentren im Nahen Osten herum. Niemand hatte jemals von den Azteken oder auch nur von den

Chinesen gehört. Wenn die Welt sich verändert, muß die Religion umgeformt werden.

MOYERS: Aber mir scheint, genau das tun wir zur Zeit.

CAMPBELL: Genau das sollten wir tun. Aber das Bild des wirklichen Schreckens heutzutage ist für mich das, was man in Beirut sieht. Dort haben Sie die drei großen westlichen Religionen, Judentum, Christentum und Islam – und weil die drei drei verschiedene Namen für denselben biblischen Gott haben, können sie nicht miteinander auskommen. Sie kleben an ihrer Metapher und erkennen nicht, worauf sie sich bezieht. Sie haben es nicht zugelassen, dass der Kreis, der sie umringt, sich öffnet. Es ist ein geschlossener Kreis. Jede Gruppe sagt: «Wir sind die Auserwählten, und wir haben Gott.»

Schauen Sie sich Irland an. Eine Gruppe Protestanten wurde im siebzehnten Jahrhundert von Cromwell nach Irland ausgesiedelt, und sie hat sich der katholischen Mehrheit dort niemals geöffnet. Die Katholiken und Protestanten repräsentieren zwei völlig verschiedene Gesellschaftssysteme, zwei verschiedene Ideale.

MOYERS: Beide brauchen einen neuen Mythos.

CAMPBELL: Beide brauchen ihren eigenen Mythos, von Grund auf. Liebet euren Feind. Öffnet euch. Richtet nicht. Alle Dinge sind Buddhadinge. Im Mythos ist es da. Es ist längst da. (S. 31 - 33)

(...)

MOYERS: Ich wollte gerade sagen, daß wir neue Mythen schöpfen, aber Sie sagen nein, jeder Mythos, den wir heute erzählen, entspringt irgendwie unserer vergangenen Erfahrung.

CAMPBELL: Die Hauptmotive der Mythen sind dieselben, und sie sind immer dieselben gewesen. Wenn man seine eigene Mythologie finden will, geht es entscheidend darum, welcher Gesellschaft man angeschlossen ist. Jede Mythologie ist in einer bestimmten Gesellschaft auf einem begrenzten Feld gewachsen. Dann kommt es zu Kollisionen und Beziehungen zwischen ihnen, und sie verquicken sich, und man

erhält eine komplexere Mythologie.

Aber heute gibt es keine Grenzen. Die einzige Mythologie, die heute Gültigkeit besitzt, ist die Mythologie des Planeten – und eine solche Mythologie haben wir nicht. Eine planetarische Mythologie noch am nächsten kommt meines Erachtens der Buddhismus, der alle Wesen als Buddhawesen begreift. Das einzige Problem besteht darin, zur Erkenntnis dessen zu gelangen. Es gibt nichts zu machen. Die Aufgabe ist nur, zu wissen, was ist, und dann eingedenk der Brüderlichkeit aller dieser Wesen zu handeln.

MOYERS: Brüderlichkeit?

CAMPBELL: Ja. In den meisten Mythen, die ich kenne, wird die Brüderlichkeit auf eine begrenzte Gemeinschaft eingengt. In begrenzten Gemeinschaften wird die Aggression nach außen projiziert.

Beispielsweise sagen die Zehn Gebote: «Du sollst nicht töten.» Dann heißt es zwei Kapitel weiter: Wenn ihr nach Kanaan kommt, sollt ihr jeden darin umbringen. Das ist ein begrenztes Feld. Die Mythen der Anteilnahme und Liebe gelten nur innerhalb der eigenen abgeschlossenen Gruppe, die Fremdgruppe ist vollkommen anders. Das ist die Bedeutung des englischen Wortes *gentile*, «Heide» – wer zur selben Ordnung gehört.

MOYERS: Und wenn du nicht mein Kostüm trägst, sind wir auch nicht verwandt.

CAMPBELL: Ja. Was ist nun ein Mythos? Die Wörterbuchdefinition eines Mythos wäre: Göttergeschichten. Dann muß man die nächste Frage stellen: Was ist ein Gott? Ein Gott ist eine Personifikation eines Wertesystems oder einer treibenden Kraft, die im menschlichen Leben und im Weltall wirkt – der Kräfte des eigenen Körpers und der Natur. Die Mythen sind Metaphern der geistigen Entwicklungsmöglichkeit im Menschen, und dieselben Kräfte, die unser Leben beseelen, beseelen auch das Leben der Welt. Aber es gibt auch Mythen und Götter, die von bestimmten Gesellschaften handeln oder von den Schutzgottheiten der Gesellschaft. Mit anderen Worten, es gibt zwei Mythologien völlig verschiedener Ordnung.

Es gibt die Mythologie, die einen in Beziehung setzt zur eigenen Natur und zur natürlichen Welt, von der man Teil ist. Und es gibt die Mythologie, die strikt gesellschaftsbezogen ist, die einen mit einer bestimmten Gesellschaft verknüpft. Man ist nicht einfach ein natürlicher Mensch, man ist ein Mitglied einer bestimmten Gruppe. In der Geschichte der europäischen Mythologie kann man das Wechselspiel dieser zwei Systeme beobachten. Gewöhnlich gehört das gesellschaftsorientierte System zu einem herumziehenden Nomadenvolk, das auf diese Weise lernt, wo seine Mitte ist, nämlich in dieser Gruppe. Die naturorientierte Mythologie wäre die einer Ackerbaubevölkerung.

Die biblische Überlieferung ist nun eine gesellschaftsorientierte Mythologie. Die Natur wird verdammt. Im neunzehnten Jahrhundert begriffen die Gelehrten Mythologie und Ritual als Versuche der Naturbeherrschung. Aber das ist Magie, nicht Mythologie oder Religion. Naturreligionen sind nicht Versuche, die Natur zu beherrschen, sondern sollen helfen, sich mit ihr in Einklang zu bringen. Aber wenn man sich die Natur als böse vorstellt, bringt man sich nicht in Einklang mit ihr, man kontrolliert sie, oder versucht es, und daher die Anspannung, die Unruhe, das Abholzen von Wäldern, die Ausrottung von Eingeborenenvölkern. Und diese Vorzeichensetzung trennt uns von der Natur. (*S. 34 - 35*)

(...)

MOYERS: Wir haben eine Mythologie für den Weg der Tierkräfte. Wir haben eine Mythologie für den Weg der besäten Erde – Fruchtbarkeit, Schöpfung, die Muttergöttin. Und wir haben eine Mythologie für die himmlischen Lichte, für die Gestirne. Aber in der modernen Zeit sind wir über die Tierkräfte hinausgegangen, über die Natur und die besäte Erde, und die Sterne interessieren uns nur noch als exotische Kuriositäten und als Raumfahrtterrain. Wo stehen wir jetzt in unserer Mythologie für den Weg des Menschen?

CAMPBELL: Wir können auf lange, lange Zeit keine Mythologie haben. Die Dinge verändern sich zu schnell, um

sich mythologisieren zu lassen.

MOYERS: Wie leben wir dann ohne Mythen?

CAMPBELL: Der Einzelne muß einen Aspekt des Mythos finden, der Bezug zu seinem eigenem Leben hat. Der Mythos erfüllt im wesentlichen vier Funktionen. Die erste ist die mystische Funktion – von ihr habe ich gesprochen: die Erkenntnis, was für ein Wunder das Weltall ist und was für ein Wunder man selbst ist, und das Erlebnis der Ehrfurcht vor diesem Geheimnis. Der Mythos macht die Welt offen für die Dimension des Geheimen, für die Erkenntnis des Geheimen, das allen Formen zugrunde liegt. Wenn man die verliert, hat man keine Mythologie. Wenn sich durch alle Dinge Geheimen kundgibt, wird das Weltall gewissermaßen ein heiliges Bild. Das transzendente Geheimnis erahnt man immer über die Bedingungen der eigenen wirklichen Welt.

Die zweite ist eine kosmologische Dimension, die Dimension, mit der sich die Wissenschaft befaßt, indem sie zeigt, welche Gestalt das Universum hat, aber es so zeigt, daß das Geheimnis wieder durchscheint. Heute neigen wir zu der Auffassung, die Wissenschaftler hätten alle Antworten. Aber die großen sagen uns: «Nein, wir haben nicht alle Antworten. Wir sagen euch, wie es funktioniert – aber was ist es?» Sie zünden ein Streichholz an, was ist Feuer? Sie können mir etwas von Oxydation erzählen, aber das sagt mir gar nichts.

Die dritte Funktion ist die gesellschaftsbezogene – das Stützen und Bestätigen einer bestimmten Gesellschaftsordnung. Und in diesem Punkt unterscheiden sich die Mythen von Ort zu Ort ganz ungemein. Man kann eine ganze Mythologie für Polygamie haben und eine ganze Mythologie für die Monogamie. Beide sind vertretbar. Es kommt darauf an, wo man lebt. Es ist diese gesellschaftsbezogene Funktion des Mythos, die in unserer Welt überhand genommen hat – und sie ist überholt.

MOYERS: Was meinen Sie damit?

CAMPBELL: Ethische Gesetze. Gesetze darüber, wie das Leben in einer guten Gesellschaft sein sollte. Jahwes gan-

ze Seiten, Seiten und noch mal Seiten darüber, was man im ersten Jahrtausend v. Chr. anziehen, wie man sich zueinander verhalten sollte und so weiter.

Aber es gibt noch eine vierte Funktion des Mythos, und sie ist es, zu der meiner Meinung nach heute jeder versuchen müßte, ein Verhältnis zu entwickeln – und das ist die pädagogische Funktion, wie man unter allen möglichen Umständen ein menschliches Leben führt. Mythen können einen das lehren.

MOYERS: Also die alte, seit langem bekannte und über die Generationen weitergegebene Geschichte paßt nicht, und wir haben bis jetzt noch keine neue gelernt?

CAMPBELL: Die Geschichte, die wir im Westen haben, gründet, sofern der Grund die Bibel ist, auf einer Sicht des Weltalls, die ins erste Jahrtausend v. Chr. gehört. Sie geht weder mit unserem Begriff vom Weltall noch von der Menschenwürde zusammen. Sie gehört ganz und gar woanders hin.

Wir müssen heute lernen, wieder in einen Einklang mit der Weisheit der Natur zurückzufinden, müssen wieder unser brüderliches Verhältnis zu den Tieren und zum Wasser und dem Meer erkennen. Die Aussage, daß das Göttliche die Welt und alle Dinge erfüllt, wird als Pantheismus verdammt. Aber *Pantheismus* ist ein irreführendes Wort. Es läßt an einen der Welt innewohnenden personalen Gott denken, aber darum geht es in gar keiner Weise. Es geht um etwas Transtheologisches. Ein undefinierbares, unfaßbares Geheimnis, vorgestellt als eine Kraft, ist Ursprung und Ende und tragender Grund allen Lebens und Seins.

MOYERS: Meinen Sie nicht, die modernen Amerikaner haben die altertümliche Vorstellung von der Natur als etwas Göttlichem deshalb verworfen, weil sie uns daran gehindert hätte, eine Herrschaft über die Natur zu erlangen? Wie kann man Bäume abholzen und den Boden aufreißen und die Flüsse in Grundbesitz verwandeln, ohne Gott zu töten?

CAMPBELL: Ja, aber das ist nicht einfach ein Kennzeichen moderner Amerikaner, das ist die biblische Verdammung der Natur, die sie von ihrer Religion geerbt und mitgebracht

haben, hauptsächlich aus England. Gott ist von der Natur getrennt, und die Natur wird von Gott verdammt. Es steht ja im Buch Genesis drin: Wir sollen Herren der Welt sein.

Aber wenn Sie es sich so vorstellen, daß wir aus der Erde herauskommen und nicht von irgendwo andersher in die Welt hineingeworfen worden sind, dann sehen Sie, daß wir die Erde sind, wir sind das Bewußtsein der Erde. Dies sind die Augen der Erde. Und dies ist die Stimme der Erde.

MOYERS: Wissenschaftler fangen an, ganz offen über das Gaia-Prinzip zu reden.

CAMPBELL: Da haben Sie es, der ganze Planet ist ein Organismus.

MOYERS: Mutter Erde. Werden aus diesem Bild neue Mythen kommen?

CAMPBELL: Tja, etwas könnte kommen. Man kann nicht vorhersagen, wie ein Mythos aussehen wird, so wenig wie man vorhersagen kann, was man heute nacht träumen wird. Mythen und Träume kommen von demselben Ort. Sie kommen aus Erkenntnissen einer bestimmten Art, die dann in symbolischer Form Ausdruck finden müssen. Und der einzige Mythos, über den es sich in der unmittelbaren Zukunft lohnen wird nachzudenken, ist einer, der vom Planeten spricht, nicht von der Stadt, nicht von diesem Volk, sondern vom Planeten und allen darauf. Das ist mein Hauptgedanke dazu, wie der künftige Mythos aussehen wird.

Und zum Gegenstand wird er genau das haben müssen, was alle Mythen zum Gegenstand hatten – die Entwicklung des Individuums von der Abhängigkeit über das Erwachsenenalter, die Reife, bis zum Abgang; und sodann die Frage, was für ein Verhältnis man zu dieser Gesellschaft entwickelt und in was für ein Verhältnis man diese Gesellschaft zur Welt der Natur und dem Kosmos setzt. Das ist es, wovon alle Mythen gesprochen haben und wovon dieser wird sprechen müssen. Aber die Gesellschaft, von der er sprechen muß, ist die Gesellschaft des Planeten. Und solange die nicht zustande kommt, hat man gar nichts.

MOYERS: Sie meinen also, daß davon der neue Mythos unserer Zeit seinen Ausgang nimmt?

CAMPBELL: Ja, das ist der Grund dessen, was der Mythos sein muß. Er ist bereits da: das Auge der Vernunft, nicht meiner Nationalität, das Auge der Vernunft, nicht meiner religiösen Gemeinschaft, das Auge der Vernunft, nicht meiner Sprachgemeinschaft. Sehen Sie? Und das wäre die Philosophie für den Planeten, nicht für diese Gruppe, jene Gruppe oder die andere Gruppe da.

Wenn man die Erde vom Mond aus betrachtet, sieht man auf ihr keine Teilungen nach Völkern oder Staaten. Das könnte wirklich das Symbol für die künftige neue Mythologie sein. Das ist das Land, das wir feiern werden. Und das sind die Menschen, mit denen wir eins sind. (S. 41 - 43)

*Campbell, Joseph: Die Kraft der Mythen, Artemis-Verl., 1994*



*Hauke Johanna Gerdes, Endymion, 2015, s/w Photographie,  
Silbergelatine Baryt-Abzug, 94 cm x 119 cm*



*Johannes Heisig, Mach Dir ein Bild!, 2014 - 2015, Öl auf Leinwand, 170 × 210 cm*

## **Kunst und die Suche nach neuen Perspektiven – Der Wille zum künstlerischen Ausdruck inmitten einer globalen Marktwirtschaft**

von Johannes Heisig

Das Malen ist mein Beruf. Gelegentlich werde ich darum beneidet: er entspräche so unverstellt inneren Neigungen und erlaube mir den direkten Ausdruck meines Ich. Das stimmt wohl, nur erlebe ich heiter gestimmten Umgang mit Form und Farbe immer seltener. Immer häufiger dagegen fühle ich Blockaden und Frustrationen, die ich mir erklären will und muss.

Ganz allgemein erzeugt die Weltlage Bilder in meinem Kopf, die mich eher lähmen, als dass sie mich motivieren, Malerei aus ihnen zu machen. Es sind Säcke voller Zweifel, Irritationen und Ängste, die ich in mein Atelier und vor die Leinwände schlepe. Die Malerei, die ich dann doch produziere, wird zum Kummer der Galeristen, die mit mir arbeiten, immer skrupulöser. Ich ziehe und zerre an ihr herum, komme zu keinem Ende, das all das aufnähme, was mich, was uns alle umtreibt.

Doch Malen ist ein an sich positives Tun. So, wie ich es verstehe, ist es das Feiern der Erscheinungen und ein lustvolles Erforschen des Geheimnisses der Form. Es braucht dafür ebenso lustvolle Betrachter, ein neugieriges Publikum. Und es setzt die Gewissheit eines Morgen voraus. Es ist wohl das Schwinden dieser Gewissheit bei uns allen, was mich blockiert beim Versuch, die Welt, in der ich lebe, in Bilder zu fassen. Hinzu kommt ihre schiere Komplexität. Es ist eine Welt geworden, die sich aller Eindeutigkeit und damit auch ihrem Abbild entzieht.

Die künstlerische Avantgarde des späten 20. Jahrhunderts versuchte, auf diesen Konflikt zu reagieren, indem sie den Fokus auf die verwendeten Kunstmittel legte. Fluxus, Pop, Concept Art, Video, die große Fusion, das alles umfas-

sende „mixed media“ - im Ergebnis ist das Erscheinungsbild gegenwärtiger Kunst von einer nie dagewesenen Heterogenität. Die Diskussion um dominierende Trends wirkt verstaubt. Zu Kunstgeschichte geronnen sind Kategorisierungen wie Kubismus oder Abstraktion und sogar die Idee des Avantgardismus selbst. Begriffe, die heute etwas geistig Einendes beschreiben könnten, sind kaum noch zu finden. Allenfalls einigt man sich auf ein Wort wie Diversität. Anything goes. Jedenfalls, so scheint mir, ist der Gestus revolutionärer Formerfindungen immer kraftloser geworden. Was Wunder: Wir, die Künstler, sind Kinder unserer Zeit und in dieser Rolle ratlos wie jeder andere angesichts der tiefen Krisen, in die wir verstrickt sind.

Vor einhundert Jahren und in gänzlich anderem Weltverständnis sagte die deutsche Bildhauerin Käthe Kollwitz einen berühmt gewordenen Satz: „Ich will wirken in dieser Zeit“. Eine ethische Selbstverpflichtung, die „Zeit“ als ein Gegenüber definiert, auf das einzuwirken möglich ist. Mit dieser Idee wurde auch ich Künstler. Als ich in Leipzig Kunst studierte - und noch im ersten Jahrzehnt meiner beruflichen Laufbahn -, konnte ich dieses Gegenüber noch ohne weiteres wahrnehmen und beschreiben. Es war die duale Welt der politischen Machtssysteme, deren Folgen mich täglich am freien Denken hinderten. Der Widerstand dagegen definierte mein „Wirken in dieser Zeit“.

Seitdem ist eine neue Welt entstanden. Der französische Soziologe und Philosoph Edgar Morin fasst sein Bild der Gegenwart so zusammen: „Wir erleben heute (...) eine gewaltige wissenschaftlich-technologisch-ökonomisch-politische Dynamik, bestimmt von unkontrollierten Entwicklungen in den Wissenschaften und Technologien unter dem zügellosen Drang der ökonomischen Kräfte und des nicht minder zügellosen Machtwillens der Staaten.“ Morin beschreibt die Periode seit dem Abwurf der ersten Atombombe 1945 als „eine Zeit, in der menschliche Macht in nie dagewesener Weise zunimmt – Gleiches gilt für die menschliche Ohnmacht“.

Ich komme aus dem untergegangenen Ostblock. In meine Biografie sind Brüche eingeschrieben, die mich die Radikalität des aktuellen Wandels vielleicht besonders stark empfinden lassen. Die westliche, bürgerlich-kapitalistische Welt sah sich lange als Siegerin im Kampf der Systeme. Erst langsam entwickelt sich die Erkenntnis, dass da mehr endete als nur der Staatssozialismus und dass 1989 eher als ein Auftakt zu verstehen ist. Wir erleben mittlerweile eine tiefe kulturelle Verunsicherung mindestens der so genannten Ersten Welt, englisch konkreter bezeichnet als Global North; ein zivilisatorischer Kanon fällt in sich zusammen, und ein neuer ist noch nicht gefunden.

Man kann das als Teil einer Katharsis verstehen. Das systemische Versagen der Instrumente, mit denen wir die uns vertraute Welt zu steuern versuchen, wäre dann das Vorspiel. In mein Feld übersetzt heißt das: Der einsame Weltendeuter könnte ein überholter Künstlertypus sein. Ich muss mein Selbstverständnis als „in die Zeit wirkender“ Künstler überprüfen, problematisieren und gegebenenfalls neu ausrichten.

Als fast Siebzjähriger ist das nicht so einfach. Denn es geht weniger darum, dass ich als Bildproduzent vielleicht antiquiert wirke, wenn ich Pigmente mit Harzen und Ölen auf eine Leinwand klebe. Ich muss vor allem zur Kenntnis nehmen, dass nachwachsende Generationen kaum noch einen Sensus für Bilder wie die meinen haben. Für sie dürfte das aufkommende „Metaversum“ mit seiner Interoperabilität der virtuellen Plattformen wesentlich verlockender werden als ihre konkrete physische Lebenswelt, die ihnen oft bereits grau und feindlich erscheint. Allerdings weiß niemand wirklich, wer die Erzeuger und Kontrolleure dieses Metaversums sein werden. Die heranwachsende Jugend, die es bewohnen wird, vermutlich nicht.

Eine Geschichte der Entfremdung wird fortgeschrieben, deren Wurzeln auch in der Kunst sehr weit zurückreichen. Seit dem Ende des Mittelalters hat sich die Rolle des Künstlers drastisch verändert. Damals verstanden sich Künst-

ler als Handwerker und demütige Diener Gottes. Selbst der Terminus „Künstler“ war unbekannt. Man arbeitete, war „in der Hand Gottes“. Dieses naive Gottvertrauen ging mit der Renaissance verloren. An seine Stelle trat ein Emanzipationsprozess, der bis heute fort dauert. Die ihn begleitende Liberalisierung aller Lebensbereiche setzt enorme Kräfte und Energien frei, weiß aber keine Antwort auf die grundsätzliche Frage: Weshalb sind wir auf der Welt?

Alles, was uns bis dato dazu einfällt, lässt sich auf einen Begriff reduzieren: Wachstum. Solange ein System wächst, scheint es berechtigt und begründet zu sein. Und es wird als erfolgreich eingestuft. Erfolg wiederum ist eine Droge, die uns vor der Frage nach dem Sinn des Ganzen einigermaßen schützt.

Die Neuzeit schrieb mit dem Prinzip Wachstum eine unerhörte Erfolgsgeschichte. Sie ist an ihrem Ende angekommen, das wissen wir mindestens seit dem ersten Bericht des Club Of Rome 1972. Wachstum ist unsere Nemesis geworden und droht mit katastrophalen Zerstörungen. Das festzustellen ist mittlerweile rhetorisches Allgemeingut. Doch die Art, wie wir diesen tödlichen Irrweg reflektieren, ist noch immer von den Vokabeln der Wachstumsideologie durchtränkt. Etwa dann, wenn Wirtschaftsliberale die Imperative des Klimawandels mittels Korrekturen am Design wegzuretuschen versuchen. Nicht klimafreundlichere Technologien zur Sicherung unserer Lebensweise stehen zur Debatte, sondern unsere gesamte Lebensweise, nicht die Höhe des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes eines Autos, sondern der Drang zu dauernder Mobilität, nicht die Art der Energiegewinnung, sondern die Exzessivität bei ihrem Verbrauch. Es geht um nichts Geringeres als eine neue Justierung, vielleicht sogar eine Art Neuerfindung unseres Egos.

Die Aufgabe ist riesig, die Chancen ihrer Bewältigung sind es nicht. Wir müssten alles hinter uns lassen, was auf Wettbewerb setzt, auf das Survival of the Fittest, auf abnormalen Konsum, auf eine pervertierte Marktwirtschaft also.

Nichts jedoch deutet darauf hin, dass die Akteure der Global Economy eine solche Sichtweise auch nur in Erwägung ziehen. Es widerspräche der strukturellen Logik ihres Tuns.

Zurück zum Künstler. Der Einzelne empfindet – ich empfinde – wachsende Machtlosigkeit angesichts der blind wirkenden Gewalt globaler Kapitalströme. Dieses Gefühl der Machtlosigkeit wird zunehmend gefährlich, verführt es doch zu einer Abkehr von demokratischen Strukturen und Institutionen. Wir erleben Aufstände des Irrationalen gerade in den reichen Gesellschaften. Wie viele andere auch suche ich nach schlüssigen Antworten auf all diese Fragen, nach Alternativen.

Das Kritisieren von Fehlentwicklungen fällt mir leichter als zu beschreiben, was ich mir unter neuen Ansätzen vorstelle. Ich habe den Traum, dass mein Beruf, die Kunst, eine Art Paralleluniversum individueller Souveränität zu errichten vermöchte. In diesem Traum zeigt meine Kunst ihr Potential, dem Individuum einen Perspektivwechsel anzubieten. Künstler wie ich versuchen, sich vor dem monotonen Glamour einer technoiden Erlebniswelt zu schützen, indem sie in bewusst archaischer Materialität arbeiten. Der Umgang mit Leinwand, Farbe und Papier richtet das Sensorium auf das Naheliegende aus. Das Transzendieren des Unmittelbaren mittels einfacher Werkzeuge bietet mir Chancen für einen inneren Rhythmuswechsel.

Der chinesische Künstler Zheng Bo zeigte in diesem Sommer in Berlin seine Arbeit. Mich interessiert sein defensives Selbstverständnis. Er benutzt die Zeichnung als einfachstes aller bildnerischen Mittel. Sein Ziel, wenn ich es recht verstehe, ist die Rücknahme des aktiv gestaltenden Egos zugunsten einer lernenden, zuhörenden Aufmerksamkeit. Nicht das perfekte Ergebnis wird gesucht, sondern das Versenken in die Betrachtung, in ein Kommunizieren mit den Dingen. Vielleicht findet sich hier eine Neuinterpretation jener Demut, die den mittelalterlichen Künstlern eigen war.

Auch mir ist das Studieren meiner unmittelbaren Umgebung mit den Jahren immer wichtiger geworden. Je mehr

Erfahrungen ich mit meiner Malerei sammle, desto klarer wird mir, dass hier mein ureigenstes Thema liegt. Die Beschäftigung mit dem Unmittelbaren öffnet den Blick für die Vergänglichkeit aller Dinge. Denn Kunst ist nichts anderes als der Versuch, sich gegen die unerhörte Zumutung des Sterbens aufzulehnen.

Oder richtiger: Sie ist der Versuch, einen Weg zur Akzeptanz des Vergehens zu finden. Leben ist Zyklus. Und es ist auch das wuchernde Chaos. Wenn ich male, versuche ich, dieses Chaos als Phänomen anzunehmen und mittels Studium der Form in die Ordnung eines Zeichens zu überführen. Unsere Phantasie kann sich nur entwickeln und die eigenen Grenzen erweitern, wenn sie das Chaos als Lebensprinzip akzeptiert. Es beherrschen zu wollen bedeutet töten zu müssen. Für mich ist das Chaos der Schatz, dessen respektvolles Betrachten uns mit dem Fremden, dem Überraschenden, dem immer Neuen konfrontiert.

Genau das bedeutet mir das Malen, nämlich Schauen, das Auge empfindsam machen. Ich werde dabei achtsamer und nehme den unmittelbar eigenen Raum, die eigene Zeit intensiver wahr. Kunst kann lehren, unvoreingenommen zu beobachten und weniger zu urteilen. Damit bietet sie die Chance, auf Herrschaftsansprüche über die Welt zu verzichten und die Interdependenz aller Dinge zu verstehen. Ich suche einen erneuerten emotionalen Kontakt mit der Welt, der den permanenten und hartnäckigen Versuch, unser Habitat zu domestizieren, ersetzt. Die Faszination vor der Vielgestaltigkeit der Welt muss an die Stelle der Idee von einer Beherrschung ihrer Phänomene treten. Im Ergebnis könnte – als ein Beispiel – Wohlstand und materieller Reichtum getrennt voneinander gedacht werden. Es wäre ein tatsächlicher Blickwechsel.

*Auszug aus dem gleichnamigen Text, vorgetragen  
am „World Knowledge Forum“, Seoul, 2021*



*Johannes Heisig, Mitternacht im Atelier, 2017, Öl auf Leinwand, 150 × 120 cm*



*Johannes Heisig, round midnight, 2016, Öl auf Leinwand, 120 x 160 cm*



*Johannes Heisig, Berlin Die Strasse, 2012, Öl auf Leinwand, 160 × 200 cm*



*Johannes Heisig, Performance, 2012, Öl auf Leinwand, 160 × 200 cm*

## Sonnenschöpfung, Sonnengesetz

aus Werken von B. Traven und U. Weinhold

### Vom Innewerden der Sonne

(...) Als im September 1996 Teilnehmer aus 100 Staaten auf dem Weltsolargipfel in Harare sich fragten, wieso bei der rapide wachsenden Bedeutung von Solarstrom noch immer in einigen Ländern von Industrierwerbung und Regierungen ein Mercedes als „attraktiver“ dargestellt werde als eine optimale Solaranlage am Haus, wurde kenntlich, daß wir es hier mit einem gewollten Dilemma zu tun haben. Es handelt sich tatsächlich um eine Verhaltens- oder besser „In der Welt sein“ – Wandlung von zwar sanfter, doch revolutionärer Bewandtnis. Doch findet sie nur da statt, wo Einzelne und Gruppen in freiwilliger Übereinkunft einen wirklichen Wechsel der Aufmerksamkeitsdisposition vollziehen – vom „Außen“, von Quantität, Okkultem, Unter- und Außerirdischem auf „Innen“, Wahren Weg (Laotse bis Kafka), lichte Höhe, Qualität. Die hierbei geradezu gestisch erfolgende Wandlung hält ein Gedicht unserer Tage fest: daß

„...der Mensch im Menschen  
aufsteht und  
das frühaltfrühe, das  
Haupt  
in die Sterne  
er hebt  
Gestirn zu Gestirn.“

(IOANN, in „Die Erde führt eine Biene im Wappen“, 1998).

Die „unaustilgbare Sonne“ des Homer, die schöne, starke „Sonne der Gerechtigkeit“ in Altem und Neuem Testament und moderner, neohellenischer Dichtung (Odysseas Elytis, a.a.O.: TIS DIKAIOSINIS ILIE NOITE) - - : wir finden sie in unserer eigenen Brust oder wir werden sie auf der Erde nirgendwo finden. Und zwar all-täglich, wie auch die Sonne ja

all-täglich scheint, die uns als *G e s t a l t e n d e* unseres Daseins, insofern als Künstler hervorruft.

Der Leser mag so den mythischen Aufstieg des jungen Häuptlings Chicovaneg bei seiner „Sonnenschöpfung“ a u c h als Gleichnis eines inneren Widerfahrens lesen; noch stets ist die Menschenseele Schauplatz und Austragungsort des fortwährenden Widerspiels von Licht und Finsternis. Auch die von indianischer Prophezeiung vorhergesagten heutigen „Regenbogen-Krieger“, welche sich mutig in die Bresche werfen, um den alten Friedenspakt zwischen der Erde und ihrem Himmel zu erneuern, werden h i e r vor allem die Kraft und das Licht finden müssen, dessen sie als ausgesetzt Handelnde besonders bedürfen, wollen sie nicht verzweifeln oder der Hybris verfallen, wie so viele Jener, denen sie sich entgegenstellen.

Voller Erstaunen begreift sich bisweilen der auf solchem Wege befindliche Mensch als Schüler des *W i r k l i c h e n* (als der „Sphäre der Ursachen und Urseinskrafte“ nach B ˆo Yin R ˆa). Das *W i r k l i c h e* durchdringt gewissermaßen schon immer, was wir mit einigem Recht als „Realität“ zu kennzeichnen gewohnt und zu meistern bestrebt sind. Allerdings bleibt alle Realität stets Sphäre des Be-dingten; wir täuschen uns nicht allein über deren Verhältnis zur Wirklichkeit, sondern auch über uns und die uns innewohnende Kraft der Liebe, die eine geistgeborene, schöpferische Kraft ist, wenn wir Realität mit Wirklichkeit *v e r w e c h s e l n*. Wo letztere uns durchstrommt und trägt, gilt allerdings Camus' Wort, daß am Menschen mehr zu bewundern sei als zu verachten.

So bringt eine Heldin unserer Tage, die „Baumfrau“ Julia Hill, die seit dem 10. Dezember 1997 auf einem der Redwood-bäume Nordkaliforniens ausharrt, um das völlige Ausrotten der ältesten und gewaltigsten Bäume der Welt zu verhindern, die Realität der – nachweislich nicht nur für Bäume lebensbedrohlichen – „Pacific Lumber“-Holzgesellschaft und die Wirklichkeit der, Julia Hill bei ihrem Tun durchströmenden, Liebe

zum Ausdruck: „Wenn man große Hindernisse überwindet“, sagt sie von ihrem 20 Stockwerke hohen, luftigen, mitunter von Hubschraubern des Konzerns angegriffenen Domizil aus, „gibt einem das unglaubliche Kraft und Klarheit. . . . Big Business versteht die Kraft der Liebe nicht. Das habe ich hier oben gelernt: wenn ich an meiner Liebe für alles Leben festhalte, hilft mir das durch alle Schwierigkeiten hindurch.“

Das ist Seelengröße. Vielleicht entstammt sie jenem „Urfeuer der Liebe“, von dem Bô Yin Râ gelegentlich spricht, und das sich hier und dort, verborgen inmitten unseres Alltags zumeist, bekundet, sobald wir uns ihm zu öffnen wagen? Ein bestürzend-beglückendes Feuer wohl, denn: „Derjenige, der dem Menschen innewohnt“, faßt vor zweieinhalb Jahrtausenden eine der Upanishads Indiens dessen Wahrheit in einem Satze, „und derjenige, der in der Sonne wohnt, sind ein und derselbe.“

*Sonnenschöpfung, Sonnengesetz, Aus Werken von B. Traven und U. Weinhold,  
S. 18 - 21, AIGN-Verlag, REA, Witzgenhausen, 1999*



*Hill bestieg am 10. Dezember 1997 einen kalifornischen Küstenmammutbaum, nannte ihn: Luna, und lebte dort für 738 Tage, um seine Abholzung durch die Firma Pacific Lumber zu verhindern*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Meer und Wolken, Öl auf Leinwand*

## Die Erlösung der Natur

von Bô Yin Râ

Bewundernd stehst du vor den „Wundern der Natur“, ohne zu ahnen, daß da alles was du wahrnimmst, aus deinem nun gebannten ewigen Geisteswillen stammt, und weitaus wunderbarer wäre, würde das Reich, das du „die Natur“ nennst, und dem du selbst nunmehr verhaftet bist, dich heute noch als seinen Herrn erkennen können. –

Nun müssen alle Kräfte in ihm weiter wirken wie die Räder eines Uhrwerks, das man einmal aufgezogen hat.

Du allein kannst auch „die Natur“ erlösen, und wenn darüber noch Millionen Jahre vergehen sollten!

Aber glaube nicht, dass dieser kleine Stern auf dem wir hier jetzt leben, für sich allein die Folgen deines „Falles“ trägt!

Den ganzen physisch wahrnehmbaren Weltenraum mit allen seinen Sonnen und Planeten, hat der Mensch, durch seinen Fall aus dem Bewusstsein seiner Geistesmacht, dazu verurteilt, ohne „Gott“ zu sein, denn nur dem Menschen allein war unbedingt einst anvertraut, was heute unsichtbare geistesferne Machtgier sich zu eigenem Herrschbereich erzwungen hat.

Unschuldig muss, durch des Menschen Schuld, unzählbares Lebende leiden!

Schuldhaft hat er über sein eigenes irdisches Leben gleiches Schicksal verhängt.

Nur durch den Menschen, der, in Furcht verfallen, seiner urgegebenen Macht vordem entsagte, kann alle Kreatur dereinst auch wieder ihren Peinigern entrissen werden, die an dem unsagbaren Leid sich weiden, das der Fall des Menschengestes ungewollt bewirken musste. –

*Das Buch der königlichen Kunst, S. 100 f.,  
Kober'sche Verlagsbuchhandlung, Basel-Leipzig, 1932*



*Hans Thoma, Wotans Kopf, Kostümgestaltung für  
Wagners Oper „Der Ring der Nibelungen“, 1896*

## Das Geheimnis um Odin oder Wotan

von Rolf Schott

„Wir besitzen ... nur sehr späte nachchristliche Zeugnisse über die religiöse Vorstellungswelt unserer Vorfahren, aber wenn wir auch das Allerursprünglichste aufbewahrt hätten, so würde das doch nur Zeugnis geben von den Vorstellungswelten, die sich im Laufe von Jahrhunderten innerhalb der germanischen Lebenskreise gebildet haben. Ein wichtiger Bestandteil dieser Vorstellungswelten war, neben und über den anderen Göttern, der immer mit einem besonderen Geheimnis umwitterte Odin oder Wotan. Nun gehen – im geistigen Lichte gesehen – die meisten Göttergestalten alter Völker, soweit diese Göttergestalten nicht bloße Personifikationen von Naturkräften sind, auf ehemals im Erdenleben gewesene Menschengestalten zurück. Es sind aber nicht etwa diese Menschen, die man nun als Götter anbetet, sondern die raunende Kunde von einem außergewöhnlichen Menschen, der einmal früher gelebt hat, wird von der Phantasie immer plastischer ausgestaltet, bis endlich die Gestalt eines Gottes entsteht. So, und nicht anders, sind auch die germanischen Götter entstanden und unter ihnen Odin, der die Eigenart dieser Gestaltung dem Umstande verdankt, daß er aus der überlieferten Kunde von einem ganz außergewöhnlichen Menschen – einem ‚Einäugigen‘ – herausgewachsen ist. Diese Einäugigkeit konnte den Zeiten, die einen Gott aus der Kunde von diesem Menschen formten, nur als Zerstörung des einen Auges verständlich werden, so daß sie auch dafür ihre Sage erfinden mußten. Was da aber noch flüsternd von Mund zu Ohr als geheime Tradition weitergegeben wurde, und nicht mehr verstanden werden konnte, bezog sich auf das ‚geistige‘ Auge, das an sich ein ‚einfaches‘ ist, und Träger dieses Auges war ein in einem germanischen Volksstamm (höchstwahrscheinlich hoch im Norden) einst lebender Leuchtender des Urlichts, wie solche in allen Weltteilen, unter allen Völkern

(auch den farbigen!) geboren worden waren, gleich nachdem die ersten Verbindungen der gefallenen Geistmenschen mit dem Menschtier dieser Erde sich ereignet hatten. Spuren des Wirkens dieser ‚Urlehrer‘ des Menschengeschlechtes finden sich selbst heute noch in zahlreichen Kulturen. Daß man in der Religionsform unserer Ahnen auch nur ein ‚Futteral‘ für die ‚goldene Brille‘ in Händen hätte, selbst wenn wir nicht auf so spärliches Zeugnis angewiesen wären, bedarf wohl kaum der Erwähnung.“

*Rolf Schott, Bó Yin Rá – Leben und Werk, S. 38/39*

\*

### **Die Umweltstudie „Global 2000“**

aus der Zeitschrift Die neue Menschheit (1981)

Vor wenigen Wochen wurde dem amerikanischen Präsidenten eine von ihm gestellte Umweltstudie über die Zukunft der Welt in den nächsten 20 Jahren vorgelegt. Die amtliche Untersuchung zeichnet die kommenden zwei Jahrzehnte schwärzer als man es sich träumen läßt. Das regierungsamtliche Dokument liest sich wie der Bericht über das Ende der Welt.

Weltbankpräsident Robert McNamara meinte verstört: „Absolut erschreckende Aussichten. Es sei denn, wir handeln.“

„Die Erde wird ein verwüsteter Planet. Die Hälfte der Wälder wird verschwunden sein. Wo es fruchtbare Äcker gab, werden Sanddünen sein.

Die Konzentration von Kohlendioxyd und Ozon abbauenden Chemikalien in der Atmosphäre wird in einem

solchen Maße zunehmen, daß sich das Klima der Erde entscheidend verändert. Radioaktive Stoffe führen zu Gesundheits- und Sicherheitsschäden. „Saurer Regen“ infolge gesteigerter Verwendung von Kohle bedroht Seen, Böden und Ernten.

So wie heute die Ölpreise, werden morgen die Nahrungsmittelpreise explodieren. Durch Säureregen und Erosion wird die Ackerfläche immer knapper.“

„Kein Land der Erde hat das Problem des radioaktiven Mülls bisher befriedigend gelöst. Das Risiko der Strahlenverseuchung durch Reaktorunfälle wird steigen. Durch die klimatischen Veränderungen werden die Polkappen schmelzen, was eine Evakuierung vieler Küstenstädte nötig machen wird, z. B. von Hamburg, New York, London. Das Bevölkerungswachstum wird zu einer Verdoppelung des Wasserbedarfs führen. Durch verschwindende Wälder und Wasserverschmutzung wird die Versorgung mit Wasser immer schwieriger. Um Flüsse wird es Kriege geben. Nicht der Grenzen, sondern des Trinkwassers wegen.“ So der zurückhaltende Schluß der Studie.

Die Prognosen der US-Regierung stellen möglicherweise sogar eine Untertreibung der anstehenden Probleme dar.

Nach der Vorlage vor dem Präsidenten erschien kürzlich der 1400seitige Band in deutscher Sprache im Verlag „Zweitausendeins“ mit dem Titel „Global 2000, der Bericht an den Präsidenten.“

*Die neue Menschheit, Vierteljahreszeitschrift für eine Kultur des Geistes,  
Männlich-weibliche Ordnungen und Selbstverwirklichung, S. 8 - 9,  
Verlag: Franz Graefe Verlag, 23. Folge, 3. Vierteljahr, Berlin, 1981*

\*

## Gebet für die große Familie

von Gary Snyder

Dankbarkeit der Mutter Erde, segelt durch den Tag und durch  
die Nacht – und ihrem Boden: reich, kostbar und süß  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit den Pflanzen, dem sonnenschauenden  
lichtverwandelnden Blatt und den feinen Wurzelhaaren;  
still stehend in Wind und Regen; ihr Tanz ist im  
fließenden spiraligen Samen  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit der Luft, die die segelnde Schwalbe trägt und  
die schweigende Eule zur Dämmerung. Atem unseres Liedes  
klarer Atem des Geistes  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit den Wilden Wesen, unseren Brüdern, die  
Geheimnisse lehren und Freiheiten und Wege; die ihre Milch  
mit uns teilen; selbstgenügsam, tapfer und wach  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit dem Wasser: Wolken, Seen, Flüsse, Gletscher;  
sammeln oder verströmen; fließen durch alle  
salzigen Meere unserer Körper  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit der Sonne: blendendes pulsierendes Licht durch  
die Stämme der Bäume, durch Nebel, wärmt die Höhlen des  
Schlafes der Bären und Schlangen – sie, die uns erweckt –  
*so möge es sein in unserem Geist.*

Dankbarkeit dem Grossen Himmel  
der Milliarden Sterne trägt –  
und weit darüber hinausgeht –  
über alle Mächte, alle Gedanken  
und der doch in uns ist –  
Grossvater Raum.  
Die Seele ist sein Weib.  
*so möge es sein.*

*nach einem Gebet der Mohawk*

\*



*Joseph Anton Schneiderfranken, Griechische Landschaft (14), Öl auf Leinwand*

## Die Menschheit betet

Gebet der Sioux-Indianer

«Grosser GEIST, dessen Stimme ich in den Winden vernehme, dessen ATEM der ganzen Erde Leben spendet, erhöre mich!

Ich trete vor Dein Angesicht als eines Deiner vielen Kinder. Siehe: ich bin klein und schwach: ich brauche Deine Kraft und Deine Weisheit.

Lass mich in Sicherheit wandeln und meine Augen immer den purpurroten Sonnenuntergang schauen. Mögen meine Hände: Die Dinge achten, die DU erschaffen hast und meine Ohren DEINE STIMME hören.

Mache mich weise, damit ich die Dinge erschauen kann, die DU mein Volk gelehrt hast:

die Lehre, die DU in jedem Blatt = in jedem Felsen verborgen hast.

Ich sehne mich nach Kraft, nicht um meinen Brüdern überlegen zu sein, sondern: um meinen größten Feind: mich selbst bekämpfen zu können.

Mache DU mich stets bereit, mit reinen Händen und Aufrichtigen Augen zu DIR zu kommen:

damit mein Geist = wenn das Leben wie die untergehende Sonne entschwindet = zu DIR gelangen kann ..... ohne sich schämen zu müssen.»

= AMEN                      AMEN                      AMEN =

## Schluss mit Maag Die Maschine muß bestraft werden

Was ich hier vorschlagen werde, ist vollkommen ernsthaft gemeint — nicht geschrieben, um dem Nach-Tisch-Schläfer vor seinem Viertelstündchen noch ein Schmunzeln zu entlocken, sondern aus dem lebendigen Gefühl für die Not der Zeit und dem ebenso lebendigen Wissen um eine Hilfe. Wir erleben täglich den Zusammenstoß zwischen Mensch und Maschine. Ein Fahrrad überfährt eine alte Frau, ein Automobil tötet ein Kind etc. Alle Beteiligten sind nachweislich unschuldig. Nur das Kind ist tot. Wir wollen dem Chauffeur glauben, daß er nicht anders gefahren ist als sonst, auf der richtigen Seite mit normaler Geschwindigkeit und normalem Hupen-Gebrauch. Er wird freigesprochen, mit Recht. Aber das Kind ist tot. Und in uns bleibt ein Rest, ein Gefühl, als sei doch irgendwo eine verborgene Schuld, als gehe irgend jemand unbestraft frei aus, sei irgend etwas nicht gefaßt worden, und als bestehe die Drohung eines unbekanntes Mordwesens weiter, heute mir geltend, morgen Dir und unseren Kindern. Manchmal aber kommt es wie zufällig heraus, wo diese Bedrohung steckt. So wenn es im Bericht etwa heißt: Der Fahrer hatte die Herrschaft über seine Maschine verloren. Aha, also die Maschine! Ja, die Maschine ist es. Sie hat sich selbstständig gemacht, hat dem Menschen das Steuer aus der Hand genommen und ist mordgierig über das nächste beste Opfer hereingebrochen. Ja, so ist es: wir sind wie die Zauberlehrlinge. Die Maschinen, durch unseren Zauberspruch entstanden, sind stärker geworden als wir. Haben sie nicht auch den Krieg angefangen, der nichts anderes war als der Kampf der Maschine gegen die Menschheit und sind sie nicht ständig im Krieg mit ihren Erzeugern? Sie sind beseelt von all jenem Vernichtungswillen, der sonst gebändigt in uns selber steckt. Wehe, wenn sie losgelassen, die Maschine, dann mordet sie! Und weil sie mordet, darum muß sie, die Maschine, bestraft werden. Hier

und nur hier liegt die Möglichkeit zur Beruhigung und Besserung. Erkennen wir die Kriminalität der Maschine, begreifen wir ihr satanisches Eigenleben und bestrafen wir ihre Exzesse – nur so haben wir die Möglichkeit, sie zu bändigen. Darum schlage ich vor: bei jedem Zusammenstoß zwischen Mensch und Maschine, wird die Maschine, je nach der Größe des Unglücks, mit 20 Jahren Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft. Zunächst ist anzunehmen, daß sie in jedem Falle ihrem Herrn über den Kopf gewachsen ist, ihm also zur Vermeidung größeren Unheils unter allen Umständen entzogen werden muß. Wird sie nur mit 20 Jahren Zuchthaus bestraft, so fällt durch diese Justiz auch ein Spiegellicht auf die unter Menschen geltende, da bei der Maschine leicht einzusehen ist, daß sie nach 20 Jahren Zuchthaus kaum mehr fürs Leben brauchbar sein dürfte. Der Mensch aber? – Das Normale jedoch, um sich der Übermacht der Maschine, ihrer Überlegenheit einigermaßen zu entziehen, sollte die Todesstrafe sein; denn der Versuch des vorsätzlichen Mordes darf prinzipiell angenommen werden. Es ist demnach jedes Auto, Motorrad, Rad, kurz jede Sorte von Maschine, sobald sie einen Menschen angefallen hat, vom Staat zu konfiszieren, in ein aufs strengste zu bewachendes (am besten von Kavalleristen, die sicherlich am wenigsten Sympathie für die Maschine haben) Sammellager zu überführen und bis zur Vollstreckung der Todesstrafe aufzubewahren. Im Falle des Zusammenstoßes zweier Maschinen sind der Einfachheit halber beide zu konfiszieren.

Die Hinrichtung findet kollektiv zweimal im Jahre statt. Dazu wäre folgendes vorzuschlagen: Zu Frühlings- und Herbstanfang werden sämtliche zum Tode verurteilten Autos, Lastwagen, Motor- und Fahrräder, Dresch-, Fräs-, Schneide-, Sägemaschinen usw. auf einen großen Platz vor der Stadt zusammengefahren, übereinander geschichtet und mit Petroleum übergossen. Sämtliche Schulkinder wohnen, mit Kränzen geschmückt und festlich gekleidet, der Feier bei. Lieder weltanschaulichen Inhalts wie: „Es sterbe die Maschine, es lebe

neu der Mensch!“ werden gesungen, der Festspiieldichter der Stadt hat ein sinniges Spiel verfaßt und auserwählte Kinder werfen unter dem Jubel der Bevölkerung die entzündenden Fackeln. Alles faßt sich bei den Händen und tanzt um die Riesenflamme herum und mit Scherz und Lustbarkeit schließt der Tag – ein Tag des Gefühls der Menschenwürde und der Freiheit vom Druck der Maschine.

Es ist sicher, daß bei solchem Verfahren die Unglücksfälle rapid zurückgehen werden. Denn nicht nur, daß es der Firma X. viel unsympathischer ist, ihr Lastauto konfisziert, als ihren Chauffeur 14 Tage im Gefängnis zu sehen, nicht nur, daß die noch ein Liebes- und Freundschaftsverhältnis zur Maschine Unterhaltenden sorgfältiger als bisher, wo es ja nur Menschenleben galt, auf ihre Kostbarkeit achten werden, sondern auch die Maschine selbst wird ängstlicher werden und dem Menschen ein lebendigeres Gefühl seiner Sicherheit und seiner Würde zurückgegeben sein.

*„Die gepanzerte Nachtigall oder Wir wollen dennoch singen“,  
S. 101-104, Verlag der National-Zeitung A. G., Basel, 1928*

\*

## **Anmerkungen und Quellen**

### **Schildkröteninsel**

#### **Nachwort zur Neuauflage 2006**

Die Originalausgabe erschien 1974 unter dem Titel „Turtle Island“ bei New Directions Publishing Corporation, New York. 1980 verlegte Frank Schickler die erste deutsche Ausgabe in der Übersetzung von Ronald Steckel. Für die 2006 in der Stadtlichter Presse erschienene Neuauflage wurde die Übersetzung durchgesehen und durch ein zweites Nachwort ergänzt.

Kāli-Yūga: In der hinduistischen Vorstellungswelt das letzte Zeitalter eines „Götterjahres“, in dem die Reinheit des Dharma irdisch sehr verdüstert ist. Jeder Tag und jede Nacht Brahmas dauern tausend „Götterjahre“; jedes Götterjahr entspricht zwölftausend Menschenjahren. Nach dieser Vorstellung dauert das Kāli-Yūga 1800 Jahre. Kāli ist im hinduistischen Pantheon der schreckliche Aspekt der „Grossen Mutter“, die gebärt und zerstört.

### **Das Jacob Böhme Lesebuch**

#### **Glossar**

CHAOS: der göttliche Urgrund, der Schöpfungsgrund, in dem alles liegt; die Gesamtheit aller Möglichkeiten der Schöpfung vor der Offenbarung. (s. a. Mysterium Magnum)

CURRICULUM: Lauf; Lebenslauf: Lehrplan, Lehrprogramm.

ESSENTIA, ESSENTIEN: der lebendige Grund eines Wesens; Sein; Lebensgrund; Wesensart; „...die erste Ursach zu einem Ding und das Leben der Weisheit, aber nur zu einem Grünen, Quellen oder Regen, daraus der rechte Geist und das Leben entsteht.“  
*Erster Register, S. 18.*

MYSTERIUM MAGNUM: „das große Geheimnis, der Ausfluss und Gegenwurf Göttlicher Wissenschaft“; „Das Mysterium Magnum ist das Chaos, daraus Licht und Finsternis, als das Fundament des Himmels und der Höllen, von Ewigkeit geflossen oder offenbar worden ist. ... Dieser Grund wird darum Mysterium Magnum genannt, oder ein Chaos, dass daraus Böses und Gutes urständet, als Licht und Finsternis, Leben und Tod, Freude und Leid, Seligkeit und Verdammnis, denn es ist der Grund der Seelen und

Engel, und aller ewigen Creaturen, der bösen und guten; Ein Grund des Himmels und der Höllen, und der sichtbaren Welt, samt allem dem, was da ist.“ *Clavis VI, 22-23.*

PRINCIPIUM: der Anfang, Beginn; eine Welt, eine Geburt, ein neues Leben. Böhme unterscheidet 3 Principien der Schöpfung: das 1. Prinzip ist das *Mysterium Magnum*, die finstere Feuer-Welt, die „Zorn-Welt“, ein schöpferisches Chaos von Willenskräften. Das 2. die „Licht- und Liebe-Welt“, die Überwindung, die Seligkeit, der Himmel, „die Freudenreich“. Das 3. Prinzip, die sichtbare, äußere Welt, ist die Emanation der beiden Urpole. In allen Wesen und Dingen ringen und spielen die Principien ineinander. „Die Kraft im Lichte ist Gottes Liebe-Feuer, und die Kraft in der Finsternis ist Gottes Zorn-Feuer, und ist doch nur ein einzig Feuer, teilet sich aber in zwei Principia, auf dass eines im anderen offenbar werden: Denn die Flamme des Zornes ist die Offenbarung der großen Liebe: in der Finsternis wird Licht erkannt, sonst wäre es ihm (sich) nicht offenbar.“ *Mysterium Magnum 8, 23-27.*

SEPERATOR: Scheider, Trenner.

SULPHUR: Schwefel (alchem.); die dritte Naturgestalt; „Schwefel ist im Geiste ein Wesen, so sich in 2 Eigenschaften scheidet, nach Licht und Finsternis, als nach Sul in Freude, nach Phur in Leid. Ist das große Angst-Brennen in der Seelen, bis das Licht aufgehet und sich von der Finsternis scheidet.“ *erstes Register, S. 41.*

TINCTUR: nach Paracelsus ein verwandelndes Prinzip; Heilkraft; auch Eigenschaften der wirkenden Kräfte: „... ein Ding, das da scheidet und das Reine vom Unreinen bringet. Sie ist aller Geister Leben und bringet alle Essentien in ihren höchsten Grad. Ihr rechter Name ist wunderbar, und kann ihn niemand nennen, als der, dem er gegeben ist: der nennen ihn nur in sich, außer ihm nicht. In der himmlischen Lebens-Geburt ist sie der andere wiedergefasste dünne Licht-Wille der Seelen, der aus der finstern Impression ausgehet.“ *Erstes Register, S. 43.*

### **Traktat zum Licht**

Novalis, Traktat vom Licht, in: Novalis Werke/Briefe/Dokumente, Bd. III, Fragmente II, hg. von Ewald Wasmuth, Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1957.

### **Bô Yin Râ und die Natur**

1. *Okkulte Rätsel*, S. 15.
2. *Kodizill zu meinem geistigen Lehrwerk*, S. 113.
3. *Nachlese II*, S. 196, f.
4. *Nachlese II*, S. 214.
5. *Aus meiner Malerwerkstatt*, S. 24/25.
6. *Mehr Licht*, S. 149 / 2016, S. 111.
7. Siehe z. B. *Das hohe Ziel*, S. 9 / 2016, S. 9.
8. *Das Buch der königlichen Kunst*, S. 61 / 2013, S. 57.
9. *Okkulte Rätsel*, S. 79.

### Register deutschsprachiger Texte

- II Was du von Außen her betrachtest und „Naturkraft“ nennst, ist nichts als Wirkung, nichts als Widerspiegelung und Zeugnis gegenseitiger Beeinflussung der Urseinselenente, – aber keineswegs mit diesen selbst identisch! *Bô Yin Râ, Das Buch vom Lebendigen Gott* (S. 116 / 2013, S. 103)
- III Der Mensch wurzelt nicht auf der Erde, sondern im Herzen der Ewigkeit... *Hortus Conclusus* (S. 73 / 2017, S. 57)
- IV Der ganze physische und geistige Kosmos ist ein einheitliches Ganzes, auch wenn dieses Ganze in sehr unterschiedlichen Aspekten darstellt. *Das Buch vom Jenseits* (S. 65 / 2009, S. 57)
- VIII Ein Werk der Kunst kann dir zum Anlaß werden, in dir selbst die Lichtwelt zu berühren, und das kleinste Wunder der Natur kann dich dazu gelangen lassen... *Der Sinn des Daseins* (S. 97/98 / 2011, S. 66)
- XIII In der Liebe allein wird euch heil! In der Liebe allein wird euch Erlösung! In der Liebe allein kann euch gesichertes Erkennen werden! *Psalmen* (S. 32)
- XXV Das physisch-sinnlich sichtbare Universum ist der äußerste Gegenpol geistigen Seins. *Das Buch vom lebendigen Gott* (S. 187 / 2013, S. 165)
- XXVI Du warst in der „Welt der Ursachen“ heimisch, – doch deine Furcht trieb dich in die „Welt der Wirkungen“ hinaus. *Das Buch vom lebendigen Gott* (S. 174 / 2013, S. 154)

### **Die Kraft der Mythen**

Campbell, Joseph: Die Kraft der Mythen: Bilder der Seele im Leben des Menschen, Joseph Campbell. In Zusammenarbeit mit Bill Moy-

ers. Aus dem Amerikan. übertr. von Hans-Ulrich Möhring.– Zürich; München: Artemis-Verl., 1994

### **Zu dieser Ausgabe: Lebensreform**

„Lebensreform ist der Oberbegriff für verschiedene soziale Reformbewegungen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts insbesondere von Deutschland und der Schweiz ausgingen. Gemeinsame Merkmale waren die Kritik an Industrialisierung, dem Materialismus und der Urbanisierung verbunden mit Streben nach dem Naturzustand. Als bedeutender Vorkämpfer der Lebensreform-Ideen gilt der Maler und Sozialreformer Karl Wilhelm Diefenbach. Eine übergreifende Organisation besaßen die verschiedenen Bewegungen nicht, dagegen bestanden zahlreiche Vereine. Ob die Reformbewegungen der Lebensreform eher als modern oder als anti-modern und reaktionär einzuordnen sind, ist umstritten. Beide Thesen werden vertreten. [Henning Eichberg: Nacktkultur, Lebensreform, Körperkultur - Neue Forschungsliteratur und Methodenfragen]

Der Terminus Lebensreform zur Bezeichnung der sozialreformerischen Bewegung kam im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf. [Gundolf Keil: Vegetarisch. In: Medizinhistorische Mitteilungen. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte und Fachprosaforschung, Band 34, 2015 (2016), S. 29–68, hier: S. 49–59] Die einzelnen Bewegungen entstanden als Reaktion auf Entwicklungen der Moderne und der Industrialisierung, die sie nicht als Fortschritt, sondern als Verfallserscheinungen ansahen. Wesentlich für ihre Entstehung war die Befürchtung, dass die moderne Gesellschaft beim Einzelnen zu ‚Zivilisationsschäden‘ und Zivilisationskrankheiten führe, die durch eine Rückkehr zu ‚naturgemäßer Lebensweise‘ vermieden und geheilt werden könnten. ‚Der Mensch in seiner zivilisationsbedingten Not sollte allerdings nicht im banalen Sinne geheilt werden. Die Lebensreform wollte sein Heil, seine Erlösung. [...] Die Weltanschauung der Lebensreform beinhaltet im Kern eine säkularisierte gnostisch-eschatologische Erlösungslehre.‘ [Wolfgang R. Krabbe: Lebensreform/Selbstreform. In: Diethart Kerbs, Jürgen Reulecke (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, S. 74]

Vertreter der Lebensreform propagierten eine naturnahe Lebensweise mit ökologischer Landwirtschaft, vegetarischer Ernährung ohne alkoholische Getränke und Tabakrauchen, Reformkleidung und Naturheil-

kunde. Sie reagierten damit auf die aus ihrer Sicht negativen Folgen der gesellschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert. In geistiger Hinsicht wandte sich die Lebensreform neuen religiösen und spirituellen Anschauungen zu, unter anderem Theosophie, Mazdaznan und Yoga. Auch viele spätromantische Elemente wurden aufgegriffen, einhergehend mit einer Verklärung des ‚einfachen Lebens auf dem Lande‘.

Ihre architektonische Ausprägung erhielt die Lebensreform zunächst in Siedlungsexperimenten wie dem Monte Verità, später in der Gartenstadtbewegung wie der Siedlung Hellerau und vieler anderer, deren bekanntester Vertreter der Reformarchitekt Heinrich Tessenow (1876-1950) war, sowie dem Bauhaus. Die erste Gründung einer Siedlungsgenossenschaft in Deutschland war im Jahre 1893 die Obstbau-Genossenschaft Eden bei Oranienburg.

Die Lebensreform war eine hauptsächlich bürgerlich dominierte Bewegung, an der auch viele Frauen teilnahmen. In der Körperkultur ging es darum, unter dem Eindruck von Industrialisierung und Verstädterung den Menschen zum Ausgleich viel frische Luft und Sonne zu verschaffen.

Einige Bereiche der Lebensreformbewegung, wie die Naturheilkunde oder der Vegetarismus, waren in Vereinen organisiert und erfuhren regen Zulauf, was sich in den Mitgliederzahlen widerspiegelt. [Siehe dazu: Eva Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung*] Zur Verbreitung ihrer Inhalte und Prinzipien gaben sie Zeitschriften wie *Der Naturarzt* oder *Die vegetarische Warte* heraus.

Teil der Lebensreform waren darüber hinaus die Freikörperkultur (FKK, auch Naturismus), die Turnbewegung und der Ausdruckstanz. Es bestehen Bezüge zur Bodenreformbewegung Adolf Damaschkes, zur Freiwirtschaft Silvio Gesells, zur frühen Jugendbewegung sowie zu anderen sozialreformerischen Bewegungen und Künstlergruppen wie der Brücke[Brücke und die Lebensreform Ausstellung vom 2. Juli bis 9. Oktober 2016 im Buchheim-Museum, Pressemitteilung vom 2. Juli 2016] und der damaligen Künstlerkolonie Worpswede. [Renate Foitzik Kirchgraber: *Lebensreform und Künstlergruppierungen um 1900*. Dissertation an der Universität Basel 2003, S. 53 ff.]“ (Wikipedia)

Ebenso finden sich in den Lebensläufen der Künstler des Jakob-Böhme-Bundes viele weitgehende Verbindungen und rege Beteiligung an den Organisationen der Reformbewegung. Obwohl Bô Yin Râ mit seinem

Lehrwerk im Sinne des Wortes die eigentliche geistig-individuelle „Lebensreform“ zugänglich machte, wird er heute in der geschichtlichen Rezeption nicht zu den Lebensreformern gezählt, wie z. B. Rudolf Steiner oder Fidus. In gewisser Form sehen wir diese Geschichtsschreibung auch als richtig an, da das metaphysische Lehrwerk trotz Übereinstimmungen zu rosenkreuzerischen, theosophischen und anthroposophischen Schriften als einzigartiger Monolith dasteht, der mit keinem Werk der Reformbewegung auch nur annähernd vergleichbar wäre.

„Einige in Deutschland weniger bekannte Protagonisten der Bewegung wie Bill Pester, Benedict Lust und Arnold Ehret emigrierten Ende des 19. und bis Mitte des 20. Jahrhunderts nach Kalifornien und beeinflussten dort stark die spätere Hippie-Bewegung. Eine Gruppe, die sich selbst ‚Nature Boys‘ nannte, siedelte als Kommune in der Kalifornischen Wüste. Das Gruppenmitglied Eden Ahbez schrieb den 1947 von Nat King Cole eingespielten Song ‚Nature Boy‘ und popularisierte damit die ‚zurück-zur Natur Bewegung‘ im Mainstream-Amerika.“ [„Hippie Roots & The Perennial Subculture“ mit excerpts from Kennedy (1998)] (Wikipedia)